

Ostdeutsche Presse.

Erscheint täglich, ausgenommen an Sonn- und Festtagen, je 2-4 Bogen stark.
Wöchentlich drei Gratis-Beilagen: „Bromberger Verkehrs-Zeitung“ (4 Seiten stark),
„Unterhaltungsblatt“ (8 Seiten stark),
„Ausführliches Unterhaltungsblatt“ (8 Seiten stark).

In Bromberg kostet die Zeitung: Abgeholt aus unserer Geschäftsstelle, Wilhelm-Strasse 20,
oder aus einer unserer Ausgabestellen vierteljährlich 1,75 Mark, für 2 Monate 1,20 Mark,
für 1 Monat 0,60 Mark.
Frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 0,70 Mk.

Für Auswärts nimmt jede Postanstalt Bestellungen entgegen (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 6119)
und kostet die Zeitung vierteljährlich 2 Mark.



Anzeigen nehmen ausserhalb sämtlicher Zeitungen an; ausserdem Rudolf Mosse, Haasenstein u.
Boyer, G. L. Daube u. Co., sowohl in Berlin als ihren übrigen Nebenplätzen; Bernhard Kluntz
in Berlin; Heinrich Giesler in Berlin, Hamburg, S. Salomon, Stettin; Societas Havas Lafitte
& Co., Paris 8 Place de la Bourse. Alois Herndl, Wien, I. Schulerstrasse 14.

Die 7-spaltige Beilage oder deren Raum kostet 20 Pf. Arbeitsmarkt 15 Pf.
Reklamen-Zeile 50 Pf. Wohnungs-, Arbeitsmarkt- und Auktions-Anzeigen dieser Zeitung finden
unentgeltliche Aufnahme in dem „Bromberger Straßen-Anzeiger“, welcher täglich an die
Anschlagstulen geheftet wird.

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur dann zurückgesandt, wenn das Porto beigefügt war.

26. Jahrgang.

Unsere Geschäftsstelle besorgt Anzeigen für sämtliche in- und ausländische Zeitungen zu Originalpreisen ohne jeden Aufschlag.

26. Jahrgang.

No. 20.

Bromberg, Sonnabend, den 24. Januar.

1903.

Die gestrige Reichstags-Sitzung.

Noch vor Beginn der gestrigen Reichstags-Sitzung durchschwirren die seltsamsten und aufregendsten Gerüchte die Wandelhallen: eine Präsidentschaftskrisis schien in Aussicht zu stehen. Es hieß, Abg. Bebel werde die Kaiserdepeche zum Fall Krupp trotz des Verbotes des Präsidenten zur Sprache bringen, Graf Ballestrem auf seinem Standpunkt beharren, Bebel alsdann das Haus zur Entscheidung anrufen, dieses sich für Bebel entscheiden, aber doch einem vom Zentrum eingebrachten Vertrauensvotum für den Grafen Ballestrem zustimmen. So ungefähr lautete der von einem parlamentarischen Berichterstatter ausgestellte Reifeplan, mit dem sich die Abgeordneten von der Wandelhalle in den Sitzungssaal begaben. Wenn sie auch diesem etwas unsicheren Wegweiser nicht trauen mochten, so waren doch wohl alle — ausnahmslos — auf einen heftigen Zusammenstoß des Präsidenten Ballestrem mit dem Abg. Bebel gefaßt, da Ersterer auf seinem am Dienstag eingenommenen Standpunkt absolut zu verharren erklärt hatte. Er wollte auch diesen „unvermeidlichen“ Kampf mit Bebel allein ausfechten! Aber es kam alles anders, als das Haus, Graf Ballestrem, Bebel und die gespannte Zuhörerschaft der Tribünen — wo der junge Herzog von Coburg wie an den vorausgegangenen Tagen mit Ausdauer ausharrte — erwartet hatte! Sehr weit und scharf ausholend, kritisierte Bebel in bekannter Selbstherrlichkeit die Sozialdemokratie die innere und äußere Politik, wobei er ein derartiges Loblied auf den venezolanischen Präsidenten Castro sang, daß nicht wenig schelte, Rezipienten von den Sozialdemokraten als vollstimmigsten Helden gepriesen zu hören. Zu den Angriffen auf die anderen Parteien unterstellte Abg. Bebel wiederum den Nationalliberalen: sie dächten an eine Untergrabung und an eine Beseitigung des bestehenden allgemeinen Wahlrechts. Das ist eine Verleumdung! Stets ist von der nationalliberalen Partei die Unantastbarkeit des allgemeinen, direkten und geheimen Reichstagswahlrechts aufrecht erhalten worden!

Bebel hatte bereits zwei Stunden gesprochen, als er dann auf das Gebiet der Sozialpolitik einging. Selbstverständlich nimmt Bebel alles Verdienstliche, was Deutschland allen Staaten in der Fürsorge für die arbeitenden Klassen weit voraussetzt, für die Sozialdemokratie in Anspruch. An die kaiserlichen Bekanntheits-Erlasse anknüpfend, stand er plötzlich vor dem in „Reichsanzeiger“ veröffentlichten Dresdener kaiserlichen Kundgebungen, aber ohne den Namen Krupp zu erwähnen. Es erfolgte eine Kritik der kaiserlichen Worte so scharf, wie sie das Haus noch niemals gehört hat und hoffentlich auch nie wieder hören wird. Und Präsident Graf Ballestrem? Er schwieg! Die Präsidentschaft rührte sich nicht, gab keinen Ton von sich! Ein Schimpfwort aus den Reihen der Sozialdemokraten flog durch den Saal. Da erkam ein Ordnungsruf.

Man fragt sich vergeblich, was den Präsidenten am Dienstag zu seiner ablehnenden Haltung bewog und weshalb er gestern nun das am Dienstag Verweigerte zuließ! Und welche Folgen hat sein neuliches Vorgehen gezeitigt? Der Sozialdemokratie ein Agitationsmittel in die Hände geliefert, wie sich kein besseres denken läßt. „Vergewaltigung der Redefreiheit im Reichstag für die Sozialdemokratie und nur für die Sozialdemokratie!“ Welch ein Schlagwort! Gestern Abend wurde es wohl in mehr als 30 sozialdemokratischen Volksversammlungen in Berlin ausgebeutet und noch dazu die Bebel'sche Rede benutzt! Das ist das traurige Resultat eines unsophisticirten Vorgehens, das — wie wir bereits ausführten — lediglich der Sozialdemokratie ein Agitationsmittel sondergleichen zuträgt.

Der Reichskanzler antwortete, mit seiner Person den Träger der Krone defendend, ernst und würdig. Wir wollen mit ihm hoffen, daß in Zukunft das Haus zu der alten Gepflogenheit zurückkehren kann, die Person des Kaisers aus den Debatten des Reichstages auszuweisen.

Unter der Wirkung der vorausgegangenen Szenen fand leider die treffliche Rede des Abg. Dr. Gasse nicht mehr die volle Aufmerksamkeit des Hauses. Sie enthält eine kräftige und wirksame Zurückweisung der Angriffe Bebel's auf die nationalliberale Partei. Heute wird die Staatsberatung fortgesetzt.

Grundlose Angriffe auf die Offiziere der deutschen Kriegsmarine.

Von Kapitänleutnant a. D. Graf E. Reventlow.
Ein, wie er sich nennt, früherer „Kaufahrtskapitän“ hat sich gemüßigt gefühlt, mehreren Blättern das Festkommando in der „Wittelsbach“ im großen Bel mit einer langen Litanei über die Unfähigkeit des deutschen Marineoffiziers zu

schilbern. Der Seeoffizier ist der großsprecherische, nichts förnende Salonmensch, der „Kaufahrtskapitän“ der anspruchslose, alles wissende „Mann der Arbeit.“ Er behauptet, daß die Marineoffiziere zu wenig Seeleute seien, und sieht die einzige Möglichkeit, aus den jetzt bestehenden heillosen Zuständen herauszukommen, nur darin, daß man die Marineoffiziere zu Navigationsoffizieren „durchwachsen“ läßt. Früher, als noch Seeoffiziere vorhanden gewesen wären, die der Kaufahrtsmarine entstammten, seien die Zeiten ganz anders gewesen, die heutige seemännische Erziehung genüge durchaus nicht. In Wilhelmshaven habe er neulich ein Verholmanöver gesehen — „der Wind war recht aus Osten“, fügt er als alter Seemann hinzu, damit dem Leser die Situation völlig klar ist! — da wären „fünftel-nagelneue“ Trossen gebrochen, man habe viel zu viel geredet und überhaupt...; da ginge es auf den Handelsdampfern doch anders zu. Man sei ja in der Marine so von sich eingenommen, daß man selbst (!) die als Einjährige an Bord dienenden jungen Leute (diese haben ihr Seemannsexamen abgelegt) gar nicht beachte! Mit einem warmen Appell an die Herzen der Steuerzahler, daß „das Herummanövrieren mit unzeren Millionenhäftlingen den Staatshaushalt zu sehr angriffe“, schließt der frühere „Kaufahrtskapitän“ den Artikel und gibt damit seiner naiven Argumentation diejenige Würze, welche ihn sicher den Kreisen schmackhaft machen muß, an welche er sich wendet. Seiner Meinung nach leistet lediglich das Unterpersonal etwas, die Offiziere dagegen sind sämtlich renommierte Salonmänner. Der oft zitierte „seemännische Sachverständige“ der Sozialdemokraten hätte keinen besseren Artikel schreiben können. Wäre diese Tendenz nicht so klar, so könnte man bedauern, daß aus Kreisen der Handelsmarine eine derart gefällige und urteilslose Stimme laut würde.

Zum Festkommen der „Wittelsbach“ läßt sich nun zunächst bemerken, daß ihr Kommandant, Kapitän zur See Wallmann, aus der Kaufahrtsmarine hervorgegangen ist, also die von dem früheren „Kaufahrtskapitän“ gewünschte seemännische Bildung besitzt. Obwohl das Schiff während dieses Nebels in einem schwierigen Fahrwasser aufließ, das von großen, tiegeliebenden Kaufahrtsdampfern nicht befahren wird, ist der Kommandant vom Kriegsgericht mit drei Wochen Stubenarrest bestraft worden: wer mit militärischen Verhältnissen vertraut ist, weiß, daß dies eine harte Verurteilung bedeutet. Der „Kaufahrtskapitän“ weiß aber aus Erfahrung, daß für solche „Marine-gangmanöver“ Orden verliehen werden. Daß auch Kaufahrtskapitane festkommen, scheint ihm nicht bekannt zu sein, vielleicht hat er jetzt von der „Bahn“ gelesen.

Unparteiische Beobachter könnte es nicht Wunder nehmen, wenn an Bord eines neuen, eben in Dienst gestellten Panzerdampfers während des Herausmanövrierens aus der Bucht unter ungünstigen Verhältnissen nicht diejenige Ruhe herrschte, wie es nach längerer Andienung der Fall ist; denn die Mannschaft und Unteroffiziere kennen das Schiff nicht, und auch die Offiziere müssen sich erst daran gewöhnen. Mit einem Kaufahrtsdampfer ist schon deshalb kein Vergleich möglich, weil an Bord dieses Schiffes die Mannschaft aus lauter berufsmäßigen Seeleuten besteht, welche jahraus jahrein auf denselben oder annähernd gleichen Schiffen fahren. Der Kaufahrtsdampfer wird ferner nicht durch die Aufbauten und die Menge der auf und neben ihnen aufgestellten Geschütze unübersichtlich gemacht. Ein Manövrieren im kriegsschiffmäßigen Sinne ist mit einem Kaufahrtskapitän überhaupt nicht ausführbar, weil die Maschinen nicht daraufhin konstruiert sind. Mancher Reserveoffizier hat während seiner Übung in der Kriegsmarine schon die Erfahrung gemacht, daß es ein ganz anderes Ding ist, mit einem schweren Kriegsschiff zu manövrieren. Als „alter Kaufahrtskapitän“ am Vollwerk zu stehen, ist sicher eine angenehme Beschäftigung, und solche Kritik ist ihrer Billigkeit wegen noch angenehmer, zumal wenn sie für den Druck Abnehmer findet. Die deutsche Marine hat nicht nötig, sich loben zu lassen, denn ihre Leistungen sprechen selbst; von einer tadelnden Kritik aber muß eine Objektivität verlangt werden, deren Bedingung Sachkenntnis und Unparteilichkeit ist. Beides läßt der Erguß des „alten Kaufahrtskapitäns“ vermissen, um dafür den eigentlichen Zweck nur zu deutlich zu verraten. Der Seeoffizier erblickt in den Kapitänen und Offizieren der Handelsmarine Kameraden, und es würde ihm niemals einfallen, aus einem Unglücksfall oder einem Manöver, dessen Beurteilung sich ihm als Außenstehendem entzieht, allgemeine Schlüsse nachteiliger Natur zu ziehen.

Warum ich auf den Artikel des alten Kapitän's antworte? Tadel einer bestehenden und gar einer staatl. Einrichtung werden stets gern gelesen; da ich es besser weiß als der „alte Kaufahrtskapitän“, so wäre es wider mein Gewissen, keinen Versuch zur Beruhigung des empörten Steuerzahlers zu machen.

Politische Tageschau.

Bromberg, 23. Januar.

Der Kaiser konferierte am gestrigen Donnerstagsvormittag mit dem Reichskanzler und hörte den Vortrag des Kriegsministers.

Bei der gestrigen Reichstagswahl im Wahlkreis Danzig erhielten Kandidat Romm (frei. Vereinigung) 10 742 Stimmen, Bartel (Sozialdemokrat) 6373 Stimmen. Romm ist demnach gewählt. Es haben etwa 450 Wähler mehr gewählt, als am 13. Januar. Gegenüber der ersten Wahl hat Romm einen Zuwachs an Stimmen aufzuweisen von rund 4000 (10 472 gegen 6174) und Bartel einen solchen von rund 800 Stimmen (6373 gegen 5569).

Ueber eine neue Aktion deutscher Kriegsschiffe veröffentlichten wir gestern folgende Depesche:

Maracaibo, 21. Januar. (Meldung des Neuterischen Bureaus.) Die drei deutschen Kriegsschiffe „Gazelle“, „Vineta“ und „Panther“ beschießen das Fort San Carlos, welches die Beschießung erwidert. Das Fort San Carlos ist niedergebrannt.

Eine weitere Depesche meldet:

Maracaibo, 21. Januar. (Meldung des Neuterischen Bureaus.) Ein Ruderboot näherte sich heute auf drei Meilen dem Fort San Carlos; es berichtet, daß die Kanonen jede Minute einen Schuß abgaben; das Fort konnte vor Rauchwolken nicht gesehen werden, aber es war klar, daß die venezolanischen Artilleristen mit großer Geschwindigkeit schossen. Um 1 Uhr nachmittags erfolgte eine Explosion, augenscheinlich in dem Fort, dichter Rauch stieg auf und verdeckte einen Teil der Wälle.

Nach der „Post“ ist auch bis Donnerstag Mittag in Berlin keine amtliche Meldung über den ersten Kampf zwischen dem „Panther“ und dem Fort San Carlos eingegangen. Man erwartet jedoch, daß die nachmittags fälligen dienstlichen Berichte des Vizeadmirals näherer Mitteilungen über den ersten Kampf zwischen dem „Panther“ und dem Fort enthalten. Eine amtliche Bestätigung des gemeldeten neuen Kampfes bei Maracaibo könne dem „Panther“, durch den schmalen Kanal in die Bucht von Maracaibo zu gelangen, mißglückt war. In der Bucht von Maracaibo hält sich noch das letzte venezolanische Kriegsschiff versteckt. Nach der „Frankf. Ztg.“ dauerte das Bombardement des Forts San Carlos bis zum Spätnachmittag. Dem Blatt wird noch über New York gemeldet, daß die deutschen Einwohner von Maracaibo lebhaft gegen das Vorgehen der deutschen Kriegsschiffe Einspruch erhoben haben. Gegenüber der Mitteilung des „New York Herald“ aus Washington, er glaube Grund zu der Annahme zu haben, daß das State Department in Berlin Vorstellungen wegen der jüngsten Vorgänge erhoben habe, versichert die „Post“, daß solche Vorstellungen in Berlin nicht erhoben worden sind.

Das Abgeordnetenhaus erledigte gestern in erster Lesung den Gesetzentwurf über die Vorbildung der höheren Verwaltungsbeamten, welcher von den Kandidaten für diese Laufbahn ein 3jähriges Studium der Rechte, 9 Monate Beschäftigung beim Amtsgericht, 3 Jahre und 3 Monate Beschäftigung im Verwaltungsdienst verlangt. Vom Minister des Innern, Herrn von Hammerstein begründet, veranlaßte der Entwurf nur eine kurze sachliche Debatte, an welcher die Abg. Jerschow, Träger, Jhr. von Richthofen, Schwedendiek (natl.), Bektajohn, v. Savigny, Jhr. von Zedlig, Dr. Beumer (natl.), Schmitz-Düffelberg und Graf Molke teilnahmen. Trotz der mangelhaften geäußerten Bedenken löst der in eine Kommission verwiesene Gesetzentwurf auf keine ernsthaften Hindernisse seitens des Hauses. Heute Freitag fällt die Sitzung aus. Sonnabend: Domänen- und Forsttag.

Gesheimer Oberfinanzrat Löhring erläßt folgende Erklärung: „Der Finanzminister Jhr. v. Rheinbaben hat in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 20. d. M. erklärt, daß er gar nicht gewußt habe, daß es sich um die Tochter eines Edelmanns handelte. Diese Behauptung ist für die Beurteilung meiner Pensionierungsangelegenheit von keiner Bedeutung. Jedenfalls hat der Minister gewußt, daß es sich um die Tochter eines Subalternbeamten handelte. Es verbleibt dabei, daß kaum 8 Tage nach meiner Verlobung der Kommissar des Ministers mir wegen meiner Verlobung die Pensionierung anheimstellte, daß er sagte, der Minister sei über meine Verlobung erzürnt, es seien verschiedene anonyme Denunziationen dem Minister zugegangen, dieser wolle, daß ich meine

Pensionierung nachsuche, und daß der Kommissar dabei auf ähnliche Fälle bei Regierungspräsidenten hingewiesen hat. Es verbleibt dabei, daß mir der Oberpräsident v. Bitter nach wiederholter Rücksprache mit demselben Kommissar des Ministers erklärte, daß ich durch meine nicht standesgemäße Verlobung mich als Provinzialsteuerverdirektor in Posen unmöglich gemacht habe, wogegen die mir vorgeworfenen Äußerungen zur Polenpolitik den Hals mir nicht brechen könnten.“

Ueber eine wirksame Bekämpfung des Zweikampfs wird der „Frankf. Ztg.“ aus Stuttgart gemeldet: Der Kommandeur der 72. Infanteriebrigade, der preussische Generalmajor v. Paczenski und Tenezin, der am 23. Dezember v. J. vom dortigen Kriegsgericht wegen Zweikampfs zu 3 Monaten Festungshaft verurteilt worden war, wurde vom König seiner Stellung enthoben.

Von Vermittlungen zwischen Karlsruhe und Berlin ist in einem Artikel der Münch. N. N. die Rede. Prinz Max, der bei den badischen Leib-Dragoonern Dienst tut, ist zur Inbetriebung des Schwarzen Adlerordens nach Berlin entbieten worden und konnte sich, mit oder ohne Zustimmung des Karlsruher Hofes, der Aufforderung wohl kaum entziehen. Die Vermittlungen zwischen Berlin und Karlsruhe hängen hingegen mit dem Rücktritt des Erbgroßherzogs vom Kommando des achten Korps zusammen. Sie entstanden, nachdem der Großherzog auch bei der Verabschiedung des Generals von Bülow es nicht hatte erreichen können, daß der Erbgroßherzog das heimliche Armeeoberkommando Kaiser anvertraut wurde. Seitdem bestehen Vermittlungen zwischen Berlin und Karlsruhe.

Der Dresdner Vorgang und die Kaisermanöver. Der „Schwarzbürg.-Kudolstädter Landesztg.“ zufolge sind auf Anregung des Kaisers die Dispositionen für das Kaisermanöver mit Rücksicht auf die königliche Familie in Dresden dahin abgeändert worden, daß das 12. (königlich-sächsisches) Armeekorps an den Manövern nicht teilnimmt. An seiner Stelle werde das 4. Armeekorps mit dem 19. unter dem Oberkommando des Generals von Haujen gemeinsam gegen das 10. und 11. Korps unter General von Wittich manövrieren. Als Terrain komme nun die Gegend zwischen Merseburg bis Rassel in Frage. Das Haupttreffen werde in die Nähe von Ohrdruff verlegt werden, womit gleichzeitig der neue Truppenübungsplatz für das 11. Armeekorps ausprobiert werden solle. Die Bestätigung dieser Nachricht bleibt abzuwarten.

Daß im Reichstage gestern eine Präsidentschaftskrisis erwartet wurde, weiß auch die „Nat.-Ztg.“ zu melden. Nach der „Nat.-Ztg.“ gilt es als sicher, daß Graf Ballestrem in der nächsten Legislaturperiode nicht wieder Präsident werden wird; es sei aber zweifelhaft, ob er es für den Rest der gegenwärtigen Session bleiben wird. — Das muß abgewartet werden. Der gestrige Tag ist ohne Kritik verlaufen; Graf Ballestrem hat sich gestern stillschweigend auf einen anderen Standpunkt gestellt als am Dienstag, und damit ist die Sache vielleicht abgetan.

Aus Tanger, 22. Januar meldet die „Agence Havas“: Der Sinaisiam, welcher sich dem Präsidenten angeschlossen hatte, wurde von den Truppen des Sultans vollständig eingeschlagen, deren Befehlshaber dem Sultan 150 Köpfe, 175 Gefangene und zahlreiches Vieh überliefert hat. Die Ruhe im Sinaigebiet ist wiederhergestellt.

Die „Times“ meldet aus Tokio vom 16. d. M.: Die politischen Unruhen haben auf den Handel keinen Einfluß. Der auswärtige Handel gestaltet sich günstig, die Seidenverkäufe sind bedeutend. Infolge des Reismangels in den nordöstlichen Provinzen wird in nächster Zeit eine bedeutende Einfuhr erforderlich sein, aber das in Witleidenschaft gezogene Areal ist nicht so ausgedehnt, als ursprünglich angenommen wurde. Die Goldeneinfuhr dauert fort. Die Reserve der Zentralbank beträgt 107 Millionen Yen, 36 Millionen mehr als zur selben Zeit des Vorjahres. Der Zinsfuß fällt, die Kapitalanlagen wachsen. Der rektifizierte Rechnungsabschluss für das letzte Etatsjahr weist einen Ueberschuß von 7 Millionen Yen auf, ebenso erwartet man, daß in dem laufenden Jahre ein Ueberschuß erzielt werde. Infolge der Auflösung des Landtags bleibt der Verfassung gemäß das diesjährige Budget auch für das nächste Jahr in Kraft. Man glaubt, daß hierdurch ein Ueberschuß von mehr als 15 Mill. Yen gewonnen werde.

Deutschland.

Berlin, 22. Januar. In der heutigen Stadtverordnetenversammlung fand die Einführung des neu gewählten Bürgermeisters Reichel durch den Oberbürgermeister Kirchner statt.

— Abg. Wajsermann hat nach einem Telegramm der „Nat.-Ztg.“ aus Mannheim definitiv auf eine Kandidatur in seinem bisherigen Wahlkreis Jena-Neustadt verzichtet.

— Hg. Frhr. v. Wangenheim hat nach der „Stettiner Abendpost“ auf der Provinzialversammlung des Bundes der Landwirte in Stettin am Mittwoch auf das Bestimmteste erklärt, daß er für eine Kandidatur bei den nächsten Wahlen überhaupt nicht mehr in Frage kommen könne. Die Pflichten gegenüber seiner Familie und seiner Wirtschaft seien für ihn zwingend geworden. Den Vorsitz im Bunde der Landwirte sei er weiterzuführen berechtigt.

München, 22. Januar. Die Einnahmen der bairischen Staatsbahnen im Jahre 1902 betragen insgesamt 152 806 000 Mk., mithin 2 265 715 Mk. mehr als im Vorjahre.

Hagenburg, 22. Januar. Bei der gestrigen Reichstags- und Ersatzwahl im 3. hannoverschen Reichstagswahlkreis wurden der „Emzta“-zuzufolge bis heute Vormittag gezählt: für Amtsgeschäft Engelens-Dsnabrid (Zentrum) rund 7200, Schriftführer v. Gerlach-Berlin (national-sozial) rund 1000, Amtsgeschäft Engelens (national-liberal) 750, Schumann-Bielefeld (Sozialdemokrat) 75 Stimmen. Die noch ausstehenden Orte können das Wahlergebnis nicht wesentlich ändern. (Wieberholt.)

Österreich.

Wien, 22. Januar. Der Tschekoslawenklub nahm mit 34 gegen 6 Stimmen folgenden Antrag des Abgeordneten Herold an: Der Klub beschließt, bei seinem Beschluß vom 16. Oktober 1902 zu verharren, demzufolge gegen die jetzige Regierung des Ministerpräsidenten v. Koerber mit allen zulässigen parlamentarischen Mitteln anzukämpfen ist, und behält sich vor, die Mittel von Fall zu Fall zu wählen. Auch taktischen Gründen räumt der Klub die Priorität vor seinen Dringlichkeitsanträgen ein: der Erledigung der Zundervorlage, der ersten Lesung des Wehrgesetzes und der Dringlichkeitsanträge, betreffend die Mängel der Prager Hochschule und betreffend die Geschäftsordnung. Die parlamentarische Kommission wird mit der Ausarbeitung der bei der ersten Lesung der Wehrvorlage abzugebenden Erklärung und einer an das Volk zu richtenden Denkschrift über die Stellung des Klubs im Parlament beauftragt.

Frankreich.

Paris, 22. Januar. Der deutsche Votschafter Fürst Radolin, der seinen Aufenthalt in Berlin eigens abgebrochen hatte, um dem heute Abend von dem Präsidenten Loubet zu Ehren des diplomatischen Korps gegebenen Diner beizuwohnen, hat sich auf der Reise nach Paris eine starke Erkältung zugezogen und konnte infolgedessen an dem Diner nicht teilnehmen.

Rumänien.

Bukarest, 22. Januar. Das Parlament ist heute zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen worden, um die Frage der Konversion der Anleihe von 175 Millionen Schatzbonds vom Jahre 1899 zu beraten.

Großbritannien.

London, 22. Januar. Bei der heutigen Verhandlung des Hochverratsprozesses gegen das Parlamentsmitglied Lynch führte der Verteidiger aus, daß ein englischer Untertan, welcher sich freiwillig in einem fremden Staate naturalisieren lasse, in der Zeit eines Krieges gegen diesen Staat nicht mehr als englischer Untertan angesehen werden könne. Lynch könne daher nicht wegen Hochverrats angeklagt werden; wenn der Gerichtshof ihn jedoch noch als britischen Untertan ansehe, müsse ihm in Australien, wo er geboren sei, der Prozeß gemacht werden. Der Generalstaatsanwalt erwiderte, Lynch habe offensichtliche Hochverratshandlungen begangen, bevor er den Naturalisationsbrief erhalten habe konnte. Die Kriegserklärung hätte jeden englischen Untertanen abhalten müssen, mit den Feinden des Königs Vereinbarungen zu treffen. Die Leistung des Naturalisationsbundes von Lynch sei an sich schon eine Handlung des Hochverrats gewesen.

London, 22. Januar. Lord Lansdowne ist infolge starker Erkältung genötigt, das Zimmer zu hüten.

Afrika.

Djibuti, 21. Januar. Der russische Gesandte für Aethiopien, Lischin, ist in Begleitung von 7 Offizieren und 4 Ärzten hier eingetroffen. Er erklärte einem Berichterstatter gegenüber, man müsse der christlich gebildeten Bevölkerung Afrikas aufrichtige Freundschaft entgegenbringen. Rußland habe den Wunsch, daß das äthiopische Kaiserreich in seinem Bestande unverändert erhalten bleibe.

lokales.

Bromberg, 23. Januar.

* Auf der Straße Thora-Marienburger wird vom 10. Februar ab ein neuer Zug eingelegt, der aber nur bis Graudenz fährt. Abfahrt von Thora Hauptbahnhof 2 Uhr 37 Min., Ankunft in Graudenz um 4 Uhr 33 Min. Nachmittags. In umgekehrter Richtung treten Veränderungen nicht ein. Ferner wird auf der Straße Kornafow-Culm (ebenfalls vom 10. Februar ab) der letzte Abendzug um ca. 2 Stunden früher gelegt; Kornafow ab 10 Uhr, an Culm 10 Uhr 32 Min. abends. (Bis zum 10. Februar 12 Uhr 10 Min. abends ab Kornafow, 12 Uhr 42 Min. an Culm.)

nn. Zapfenstreich in Prinzenthal. Der Schützenverein Prinzenthal veranstaltet auf Anregung des Gemeindevorstandes am Vorabend des Geburts-tages des Kaisers, am Montag, 26. d. Mts., einen Zapfenstreich. Die Teilnehmer, Schützen und Gemeindevorstand, treten abends um 8 Uhr vor dem Etablissement von Marraf an der 4. Schleufe an, und von hier aus wird sich der mit Fackeln versehene Zug durch die Hauptstraßen von Prinzenthal nach dem Schützenhaus Westend bewegen, wo die Fackeln gelöscht werden. — Die Königswürde des Vereins bekleidet gegenwärtig die Kaiserin, für die bei dem diesjährigen Königsschießen der beste Schuß abgegeben wurde, und die dem Verein als Zeichen der Annahme der Königswürde eine Medaille hat zugehen lassen.

nn. Ermittelte Diebe. In der Nacht des 19. Dezember v. Js. wurde in dem Güterkuppen des Bahnhofs in Mahrheim ein Einbruchsdiebstahl verübt und eine Menge dort lagernder Frachtgüter,

darunter verschiedene Weihnachtsgeschenke, fielen den Spürhunden in die Hände. Als Täter sind nun der Besitzer Abraham und der Eisenbahnarbeiter Seeling aus Magdaleno bei Mahrheim ermittelt worden. Beide sind am Dienstag verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden.

* Eine Instrumental-Schüler-Aufführung veranstaltete gestern Abend Herr Oscar Bauer im Baryschen Konzert- und Vereinshaufe. Der Saal war sehr gut besetzt, was wir auch darum gern hervorheben, weil der Ertrag des Konzerts zum Besten der hiesigen Armen bestimmt war. Das Programm war recht umfangreich und umfaßte Stücke für Klavier und Violine allein, ein Trio für Klavier, Violine und Cello und mehrere Orchesterwerke, die in einem Arrangement für Klavier, Streichquartett, Fidele und Pauke kamen. In diesen Arrangements war den Ausführenden reichliche Gelegenheit geboten zu einem sicheren und festen, rhythmisch-straffen Zusammenpiel, in dem sich die energiegeladene Leitung des Herrn Bauer durch guten Zusammenklang des kleinen Schüler-Orchesters bewähren konnte. Bei der Abtönung blieb nur hin und wieder der Streichkörper gegenüber dem Klavier zu sehr im Vordergrund. Aus dem Programm seien als besonders gelungen hervorgehoben eine Haydnische Symphonie, der bekannte Kriegsmarsch aus „Alhalla“ von Mendelssohn und das Trio G-dur von Haydn, alles Werke, in denen der ganze Aufbau klar und deutlich zur Wiedergabe kam. Auch in den Solovorträgen zeigten die Schüler eine gut durchgebildete Technik und richtiges musikalisches Empfinden, so namentlich im Violinolo von Dancla, ausgeführt von einem jugendlichen kleinen Spieler, und einer Phantasie von Beriot mit schon höheren Ansprüchen. Auch die Klavierstücke waren warm anerkannt worden, und zum Schluß sei noch erwähnt, daß auch eine Komposition des Konzertgebers, eine melodisch gefällige Gavotte, desgleichen eine kleine Barcarole für Violine von Herrn Louis Bauer komponiert zu Gehör kam. So verlief der Abend unter freundlichem Beifall der Zuhörer.

f Der hiesige Tierchutzverein hielt, wie mitgeteilt, Mittwoch Abend im Hotel Adler seine ordentliche Generalversammlung ab. Nach Eröffnung derselben durch den Vorsitzenden, Landgerichtsrat a. D. Nolte, trug der Schriftführer Rektor Sauerlich den Jahresbericht vor. Derselben ist folgendes zu entnehmen: In der letzten Generalversammlung wurde beschlossen, in die neu aufzustellende Mitgliederliste solche Namen aufzunehmen, von deren Trägern angenommen werden konnte, daß sie dem Vereine beitreten würden. Dieser Beschluß ist ausgeführt worden, und es sind in die Liste die Namen von ca. 200 Personen aufgenommen worden. Von ihnen sind 41 dem Vereine beigetreten. Die Mitgliederzahl des Vereins, welche am Schluß des vorigen Jahres 397 betrug, ist trotzdem um 3 gefallen, sie beträgt nämlich jetzt 394. Von dem Gedanken ausgehend, daß es nur ein einziges Mittel gibt, um den vermeidbaren Leiden der Tiere wenigstens in der Zukunft vorzubeugen, nämlich die Weidung und Stärkung des sittlichen Bewußtseins der Kinder durch Einplanung einer freundlichen, barmherzigen Meinung gegen die Tiere, hat der Vorstand ca. 1500 Tierkalkender unentgeltlich an die Volksschüler von Bromberg und Umgebung verteilt lassen. In die Schüler des Gymnasiums, der städtischen höheren Mädchenschule, der höheren Mädchenschulen von Frl. Dreger, Marg. Romanowski und der Schule von Frl. Schnee sind 1000 Tierkalkender gegen Bezahlung abgesetzt worden. Die übrigen Anstalten haben für ihre Schüler Kalender direkt bezogen. Der Vorstand, welcher in der letzten Generalversammlung wiedergewählt worden war, hat monatlich, ausgenommen Juli und August, eine Sitzung, im November zwei Sitzungen abgehalten, in welchen die Geschäfte des Vereins erledigt wurden. — Die Beschlagnahme der Stinbögel, welche von dem Verein in einem Zimmer des Blindenheims verpflegt wurden, hob das Gericht auf. Der Eigentümer überließ jedoch dem Vereine gegen eine Entschädigung von 20 Mk. die Vögel. Dieselben wurden weiter verpflegt und im Frühjahr nach und nach in Freiheit gesetzt. Vom Verein wurden 100 Mistkästen angeschafft und an geeigneten Stellen aufgehängt. Futterstellen für die Vögel wurden im Winter in den Schloßanlagen, im Regierungsgarten und im Seminar-garten angelegt. Zu Anfang des Winters ist eine Futterstelle auch in der Karlschule eingerichtet. Auf Anregung des Vorsitzenden erließ am 23. März v. J. die hiesige Polizeiverwaltung eine Verordnung, nach welcher mit Pferden bespannte Fuhrwerke nur auf festen Bahnen nach Bauplätzen, Lagerplätzen für Materialien, Kiesgruben heran- und zurückgeführt werden dürfen. Herrn Stadtrat Wolff wurde für den Erlaß dieser Verordnung der Dank des Vereins übermittelt. Jene Polizeiverordnung wurde durch Druck veröffentlicht und den hiesigen Baunnternehmern zugestellt. Eine Anfrage der hiesigen Polizeiverwaltung, ob es angezeigt erscheine, den Drohpfandbesitzer die Scheinplatten zu nehmen, wurde bejahend beantwortet, und das Verbot der Scheinplatten ist inzwischen auch durchgeführt worden. Ferner ist der Vorstand bei der Polizeibehörde dahin vorstellig geworden, daß bei dem Fußschließen ein Polizeiergeant und ein Tierarzt zugegen seien. Der Vorsitzende ist mit Stadtrat Meßger über das Anbringen von Trinkschalen vor den Hydranten für Hunde und Vögel in Unterhandlung getreten, das Ergebnis steht noch aus. Der hiesigen Polizeiverwaltung wurden 50 Mark überweisen zwecks Verteilung an solche Polizeiergeanten, welche besonders die Interessen des Tierchutzes wahrnehmen. Auch wurde die Polizeiverwaltung gebeten, die Lager und Buden der Kettenhunde durch ihre Beamten revidieren zu lassen. Zum Schluß brachte der Berichterstatter den Redakteuren und Verlegern der hiesigen Zeitungen den Dank des Vereins dafür dar, daß sie den Verein in seinem Streben unterstützen haben. Dasselbe gilt von der hiesigen Polizeiverwaltung. Der Rassenführer Rentier Göde nahm dann das Wort zum Rassenbericht. Darnach belief sich die Einnahme mit dem Rassenbestande vom vorigen Jahre (226 Mark) auf zusammen 730,45 Mark und die Ausgabe auf 687,43 Mark. Gegen die Führung der Rasse fand sich nichts zu erinnern, und auf Antrag der Rassenrevisoren wurde dem Rassenführer die Entlastung erteilt. Bei der nun folgenden Wahl des Vorstandes wurden die ausstehenden Mitglieder wiedergewählt. Die Generalversammlung war nur schwach besucht.

Gerichtssaal.

W Bromberg, 21. Januar. Strafkammer. In der gestrigen Sitzung wurde u. a. wegen Diebstahls gegen den Zwangssohn Franz Swiatowski aus Erin verhandelt. Der Angeklagte hatte sich bei der Wirtsfrau Apolonia Bijarek aus Morafow Dorf vermisst. Da er sehr abgerissen war, gab ihm die Bijarek eine Tade und ein Hemde zum vorläufigen Anziehen. Nach drei Tagen verließ der Angeklagte den Dienst unter Mitnahme eines Vorhemdes und einer Mütze, die der Bijarek gehörten. Er wurde hierfür zu einer Gefängnisstrafe von 6 Wochen verurteilt, welche Strafe jedoch durch die erstlente Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wurde. — Der Schlosser Roman Tydewicz aus Thora war wegen Taschendiebstahls, die er auf dem Sahmarke in Janowitz in Gemeinschaft mit seinem Vater verübt hatte, mit diesem zusammen verhaftet worden. Auf dem Transporte hieher entsprang Roman Tydewicz, und ist erst kürzlich wieder ergriffen worden. Der Vater, wie auch noch eine Frau sind, wie mitgeteilt, von der hiesigen Strafkammer mit je 1 Jahre Gefängnis bestraft worden. Jetzt hatte sich der Sohn wegen derselben Delikte zu verantworten. Die bezeichneten drei Personen waren zum Sahmarke nach Janowitz gekommen, nur zu dem Zwecke, um dort Taschendiebstahle auszuführen. Es ist ihnen dies auch in verschiedenen Fällen gelungen. So wurde der Arbeiterfrau Wytobka aus Lopianno Gut deren Portemonnaie mit 23 Mark Inhalt, der Wirtsfrau Wozniak ein solches mit 43 Mark, einer Fischerfrau ein Portemonnaie mit 43 Mark gestohlen. Bei dem Angeklagten sind bei seiner noch desjebigen Tages erfolgten Festnahme einige der gestohlenen Portemonnaies vorgefunden worden. Der Sohn wurde nun ebenfalls zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. — Der Händler Franz J. und dessen Bruder, der Arbeiterbursche Hugo J., beide von hier, fuhrten an einem Tage im Monat Oktober v. J. durch die Gammstraße. Dort stand ein Fuhrwerk, dessen Pferd mit einer Decke versehen war. Beim Vorüberfahren sagte Franz J. zu seinem Bruder Hugo, er solle die Decke, welche etwas vom Rücken des Pferdes heruntergerutscht war, holen und auf ihren Wagen legen. Das tat Hugo J. auch. Der Diebstahl wurde bemerkt und die Decke ihnen wieder abgenommen. Franz J., wegen Diebstahls angeklagt, bestritt, daß es seine Absicht gewesen sei, eine Pferdebede zu stehlen. Diefelbe habe auf der Straße gelegen, und er habe sie für einen alten Ueberzieher gehalten, aufheben lassen und sie, ohne sie näher zu befechtigen, auf den Wagen geworfen. Der Zeuge Milchutischer Moch bezeugte, daß die Decke, sein säuberlich zusammengelegt, sich unter dem Wagen befunden habe. Wegen Diebstahls erhielt Franz J. 7 Monate Gefängnis, während Hugo J. mit einem Verweise davon kam. Der Staatsanwalt hatte 3 Monate bzw. 1 Woche Gefängnis beantragt. — Der Strafgefangene Max Wieszorek verübt im hiesigen Kaitgefängnis eine Gefängnisstrafe von 2 1/2 Jahren und wird in der Strumpfstrickerei beschäftigt. Eines Tages im Oktober v. J. forderte der Gefangenenaufseher Salewski den Wieszorek, der an einer Handmaschine arbeitete, auf, andere Maschinen zu stricken, die notwendig gebraucht wurden. W. kam dieser Anordnung nicht nach und weigerte sich, eine andere Arbeit vorzunehmen. W. wurde nun zum Oberinspektor gebracht und nach erfolgter Verwarnung wieder nach dem Arbeitssaal zur Strickmaschine zurückgeführt. Seine Arbeit nahm er aber nicht auf, trotz mehrmaliger Aufforderung des Gefangenenaufsehers Salewski. Letzterer wollte nun den W. auf seine Zelle bringen und fesselte ihm den Arm. W. stieß den S. von sich, so daß er rückwärts an den Tisch flog. Nun kam es zwischen den beiden zu Tätlichkeiten. Salewski sprang einen Schritt zurück, zog sein Seitengewehr und verfehlte dem W. einen Schlag über den Arm und den Rücken. Inzwischen kamen noch andere Gefangenenaufseher herbei. Wieszorek wurde überwältigt und in Arrest gebracht. Wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt wurde W. zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. — Der Arbeiter Alfiter Josef Demanski aus Soppenthal wurde zu 3 Wochen Haft verurteilt, weil er schon gebrauchte Altersversicherungsmarken in seine Karte eingefleht hatte.

Bunte Chronik.

O. K. Im Krater des Pelee während eines Ausbruchs. Einen außerordentlichen Mit hat der amerikanische Geologe G. E. Curtis bewiesen, der als erster den Fuß auf den Krater der Soufriere setzte und als erster den Gipfel des Mont Pelee erreichte. Er machte den Aufstieg sogar, während die Krater noch in Tätigkeit waren. Im „Century Magazine“ beschreibt er, was er vom Rande des Kraters des Mont Pelee aus sah: „Es war eine abgerundete Kuppel, über die wir an einem schiefen Abhang von 30 bis 50 Fuß hinab in eine Masse von Dämpfen sehen konnten. Der innere Abhang war mit einer leichten, pulverförmigen, schweißigen Menge bedeckt und fiel steil ab. Erstreckend Schmelz drang uns in den Hals, und wir mußten unsere Augen gegen die heisende Säure schließen. Der fetide Wind in unserem Rücken machte es uns zwar schwer, in die Höhe zu graben, um Fuß zu fassen, aber er brachte auch ein ständiges Gegengift gegen die Ausdünstungen. Stürmisch stiegen weißliche Ballen zusammengepackter Dämpfe ständig aus dem Abgrund wie in einem speidenden Schornstein empor. Im Schutze eines großen ausgeworfenen Bruchstückes auf dem Rande lagen wir und bebten bei dem Wabragen. Plötzlich kam von unten ein mächtiges wiederhallendes Donnern, ein Rollen wie von einer großen dahinjagenden Lokomotive; die sich windenden Dämpfe öffneten sich, und es wuchsen dunklere Massen unter ihnen heraus. Dann krachte es wie beim Sprengen großer Felsen, und es klang, als ob Massen einen Steinbruchabhang hinunterrollten. Darauf kam ein drei Minuten währendes Mirren wie von zerbrechendem Porzellan oder wie das Zer-schmettern ferner Granitblöcke, das immer schwächer und gedämpfter wurde und schließlich aufhörte. Um uns fiel Staub, Schwefelwolken sprangen heraus und wurden dann fortgeblasen. Wir blieben zwei Stunden auf dieser grimmigen Feuerlinie und horchten auf die Kanonade in dem geheimnisvollen Abgrund.“ Bei einem folgenden Aufstieg drang er mit seinen Gefährten in den Krater des Mont Pelee hinein. In diesem unerforschten Grund mit

dem Durcheinander von Nebel, Regen, Dampf und Staub und dem Dröhnen des Kraters zu unseren Füßen konnte man nur die wichtigsten Tatsachen aufschreiben. Aus meinem vom Regen durchweichten Taschenbuch entnehme ich daher direkt folgende Notizen: 3450 Fuß Schwefeldämpfe. Mit Blöden bedeckte Oberfläche. In der Luft Staub. Brillen ausbrechender Felsen. Brechen von Felsen. Fein-pulverisierter Schwefelnieberfall, wie auf der östlichen Seite des Kraters. 2 Uhr 38 Min. nachmittags. Großer donnernder Ausbruch; läßt all-mählich nach. Fortgesetzter Regen; bläßt bestig. Schwefeldämpfe. Stürzende Felsen. 2 Uhr 50 Min. Noch schwere Wolke. Das Versten und Fallen von Felsen hält an. Bleiben auf der Zinnenlinie des Kraters. Die schwersten Schläge kommen von N. 60 Grad W. durch Vergleich von Beobachtungen. Brauner Staub mischt sich mit dem Dampf der Kraterwolke. Ständiger Ausbruch, der an Stärke vergrößert ist. 3 Uhr 38 Min. Ein Krachen. Füllen die Hitze davon. 3 Uhr 52 Min. Zunahme von Explosionen.“ Bei der Rückkehr entkam er mit seiner Gesellschaft knapp einem Schlammstrom, den er folgendermaßen beschreibt: „Mit heftigem Erdbeben stürzte ein sinkender Wall einer schwarzen Masse mit fürchterlicher Eile gegen die Seite des Hohlwegs, sprang zum entgegengesetzten Abhang und riß ihn nieder. Er schwanke wie ein schwerer Frachtzug von einer Seite zur anderen, er sprang und schwanke und riß die Erde wie Papier fort. Dieser Katarakt von Erde und Wasser schoß und stürzte das Tal herab, und seine fochende Masse trug das Geröll oben. Der Grund wurde ordentlich geschüttelt, es war ein betäubendes Donnern, und die Erdstöße um uns dauerten ständig. Wir sahen die Wälle wie in einem bösen Traum fortgeschmelzen; Sand, Kiesel und Felsmassen flogen in die Luft vor dem widerstandlosen Sturm, fielen in die raufende Flut und wurden wie Spreu dabongetragen. Der Strom, der nur knöcheltief war, als wir ihn vor 2 Minuten gekreuzt hatten, war nun eine schwarze Masse kämpfenden Wassers mit Schlamm und Felsen, die 10 bis 15 Fuß hoch war.“

O. K. Was türkische Minister verdienen, darüber macht der „Cri de Paris“ folgende einigermaßen überraschende Angaben: Das jährliche Gehalt des Marineministers in der Türkei beträgt 414 000 Fr.; er verdient sogar mehr als der Großvezir selbst, der nur 331 000 Fr. hat. Auf dieselbe Ziffer sind die Gehälter des Kriegsministers und zweier oder dreier anderer festgesetzt. Die Minister des Innern, der äußeren Angelegenheiten, des öffentlichen Unterrichts und der öffentlichen Arbeiten müssen sich mit 220 000 Fr. begnügen. Der Finanzminister befindet sich unter den wenigst Begünstigten mit 193 000 Fr., und der schlechteste Bezahlte ist der Bergwerksminister, der 138 000 Fr. bezieht. Der glückliche Marineminister soll sich, jeidem er im Amt ist, ein Vermögen erworben haben, das auf 60 Mill. geschätzt wird; im ganzen beträgt das Gehalt aller Minister des Sultans — es sind deren 14 — die stattliche Summe von 3 700 000 Fr.

Von einem modernen Heber. Die n ist in d chen berichten Münchener Blätter: Daß ein Dienstmädchen einmal zu einer Herrschaft, von der es engagiert werden sollte, sagte: „Ja, darf ich denn auch meine Maschine mitbringen?“ und daß dieses Dienstmädchen dann, als ihr diese Frage bejaht wurde, als Maschine ein Fahrrad mitbrachte, ist bereits öfter erzählt. Dies mag ungläubhaft klingen, aber wenn man das vernimmt, was uns von glaubwürdigster Seite gleichfalls über das Thema von den modernen Dienstmädchen mitgeteilt wird, kommt man zu der Ansicht, daß das oben Erzählte doch wahr sein könnte. Hier in München engagiert vor einigen Tagen ein Baron A. ein Dienstmädchen. Wer beschreibe dessen Ertraumen, als ihm seine Gattin, wie er nach einigen Tagen abends nach Hause kommt, erzählt, daß sich das neue Dienstmädchen, ohne zu fragen, den Tischler und den Schlosser kommen ließ, und zwar zu dem Zwecke, sich einen Separatbriefkasten für ihre eigene Korrespondenz an der Türe anbringen zu lassen. Da der Briefkasten der Herrschaft in die Türe eingelassen ist, wollte das Dienstmädchen ebenfalls einen solchen, nicht etwa einen Briefkasten zum Anhängen. Ueber den Grund dieser Handlung befragt, erklärte das Mädchen schnippisch, daß der Kasten für ihre Privatkorrespondenz bestimmt sei und daß sie bei ihrer früheren Herrschaft ebenfalls einen separaten Briefkasten gehabt hätte. Ihr neuer Dienstherr belehrte sie natürlich sofort, daß bei ihm so etwas nicht angängig sei. Jedoch behielt er das Mädchen weiter im Dienst, was wohl nicht jede Herrschaft getan hätte. Verlangt es nun der Hausherr, so muß Baron A. nun auch noch die durch das entstandene Loch nicht gerade schöner gewordene Türe durch eine neue ersetzen lassen.

Keine Schiffstaupe mehr? Der „Evang.-Prot. Kirchenbote“ (Straßburg) schreibt: Mit der zweifelhaften Sitte des sogenannten Taufens der Schiffe scheint gebrochen werden zu sollen. Wenigstens kommt in dem Bericht über den Stapellauf eines neuen Linien Schiffes, der am 20. Dezember in Kiel vor sich ging, das Wort „taufen“ nicht vor. Prinz Albrecht von Preußen, Regent von Braunschweig, hielt die Weiherede und schloß mit den Worten: Auf Allerhöchsten Befehl nenne ich dies Schiff „Braunschweig“. Hierauf erfolgte das übliche Verlesen einer Flasche Schaumwein gegen den Bug des Schiffes.

Bremen, 22. Januar. In der letzten Nacht wurde an Bord des im Kaiserhafen liegenden Dampfers „Karlsruhe“ Rauch bemerkt. Bei näherer Untersuchung stellte sich heraus, daß einige zur Labung gehörige Baumkugeln in Brand geraten waren. Das Feuer konnte rasch gelöscht werden; die beschädigten Kugeln wurden gelandet. Der Dampfer hat keinerlei Beschädigung erlitten.

PORTER

Das original echte Porterbräu uns. Brauer ist nur mit uns. Etiquette zu haben, worauf uns. Schutzmarke und Unterschrift sich befinden.

BARCLAY, PERKINS & CO.



SCHUTZ-MARKE.

Pflegt die Zähne mit:



Aus Stadt und Land.

Bromberg, 23. Januar.

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Auf die morgen Sonnabend zu feinen Preisen stattfindende Aufführung von 'Kathale und Liebe' seien die Freunde klassischer Darbietungen nochmals empfehlend aufmerksam gemacht.

Die militärische Kaisergeburtstagsfeier wird sich am 26. und 27. d. Mts. in ganz gleicher Weise, wie in den früheren Jahren, also wie folgt vollziehen: Am Vorabend des Geburtstages, am 26. d. Mts., ist großer Zapfenstreich.

Der Verein zur Fürsorge für die Blinden der Provinz Posen hat bekanntlich die Aufgabe, den aus der Provinzial-Blinden-Anstalt zu Bromberg als ausgebildet entlassenen Jünglingen behilflich zu sein, ihre in der Anstalt gewonnene Erwerbsfähigkeit zu verwerten, sie in der Not zu unterstützen, sowie auch älteren, noch nicht ausgebildeten Blinden der Provinz Posen Gelegenheit zur Ausbildung und Beschäftigung zu geben.

Vereinsfest. Zu einer Vorfeier des Kaisergeburtstages hatte sich gestern im Wäckerischen Saale der Verein 'Kameradschaft', im ganzen mit geladenen Gästen gegen 150 Herren zusammengefunden.

Konzert. Im Diemannischen Etablissement konzertierte gestern die Kapelle des Feldartillerie-Regiments Nr. 53.

Diebstähle. Beim Kohlenstehlen ist der Arbeiter Anton Bartosinski von hier abgefaßt und nach dem Polizeigewahrsam gebracht worden.

Arbeiterversammlungen. Gestern fand im Koppfischen Lokale (Thornstraße) eine Versammlung der Fabrikarbeiter statt.

Kälte. Heute hatten wir den bisher kältesten Tag in diesem Winter. Heute früh 7 1/2 Uhr zeigte das Thermometer - 18 Grad Celsius.

Die Königl. Ansiedelungs-Kommission hielt, wie mitgeteilt, am Dienstag und Mittwoch in Posen ihre diesjährige Jahresversammlung ab.

Zur Hundeperr. Infolge der seit einigen Tagen eingetretenen Hundeperr hat der Vorstand des Tierchutzvereins eine Bekanntmachung erlassen, nach welcher die Hundebesitzer, deren Hunde abhandeln gekommen sind, sich sofort bei dem Abdeckereibesitzer Preuß in Schönborn Nr. 18, Telefon Nr. 434, melden sollen.

Fernsprecherkehr. Bromberg ist von jetzt ab zum Sprecherkehr mit Mariushof zugelassen.

Die hiesige katholische Präparandenanstalt zählt zur Zeit 21 Jüglinge. Zu der ersten Aufnahmeprüfung im Herbst v. J. hatten sich 21 Knaben gemeldet, von denen 19 für reif befunden wurden, von denen einer jedoch wieder einen anderen Beruf wählte.

Von der Weichsel. Bei Warchau ist die Weichsel ausgetreten und hat in den Uferniederungen viel Schaden angerichtet.

Der Verein zur Fürsorge für die Blinden der Provinz Posen hat bekanntlich die Aufgabe, den aus der Provinzial-Blinden-Anstalt zu Bromberg als ausgebildet entlassenen Jünglingen behilflich zu sein, ihre in der Anstalt gewonnene Erwerbsfähigkeit zu verwerten, sie in der Not zu unterstützen, sowie auch älteren, noch nicht ausgebildeten Blinden der Provinz Posen Gelegenheit zur Ausbildung und Beschäftigung zu geben.

Landrat und Automobil. Der preussische Minister des Innern hat, wie die 'Automobil-Welt' schreibt, einem Landrat, der sich anstelle seines ihm zugehörenden Wagens ein Automobil anschaffen wollte, auf die vorsichtige Anfrage antworten lassen, daß der Herr Minister durch Erlass vom 6. November 1902 dahin Entscheidung getroffen hat, daß ein Selbstfahrer zur Zeit als ein für einen Landrat angemessenes Dienstfahrzeug nicht zu erachten sei.

Letzte Drahtnachrichten. Petersburg, 23. Januar. Der deutsche Kronprinz frühstückte und dinierte gestern mit den Majestäten im Winterpalais.

Washington, 23. Januar. Das Komitee des Senats für die Philippinen hat die vom Abgeordnetenhaus angenommene Vorlage, durch welche der Tarif für Waren aus den Philippinen auf 25 Prozent des Satzes des Dingletarifs herabgesetzt wird, dahin abgeändert, daß alle von den Philippinen kommenden Waren frei zugelassen werden mit Ausnahme von Zucker und Tabak, welche 50 Prozent der Dingletarife zahlen sollen.

Washington, 23. Januar. Der Panamerikaner ist gestern unterzeichnet worden.

Washington, 23. Januar. Das Komitee des Senats für die Philippinen hat die vom Abgeordnetenhaus angenommene Vorlage, durch welche der Tarif für Waren aus den Philippinen auf 25 Prozent des Satzes des Dingletarifs herabgesetzt wird, dahin abgeändert, daß alle von den Philippinen kommenden Waren frei zugelassen werden mit Ausnahme von Zucker und Tabak, welche 50 Prozent der Dingletarife zahlen sollen.

Washington, 23. Januar. Das Komitee des Senats für die Philippinen hat die vom Abgeordnetenhaus angenommene Vorlage, durch welche der Tarif für Waren aus den Philippinen auf 25 Prozent des Satzes des Dingletarifs herabgesetzt wird, dahin abgeändert, daß alle von den Philippinen kommenden Waren frei zugelassen werden mit Ausnahme von Zucker und Tabak, welche 50 Prozent der Dingletarife zahlen sollen.

Washington, 23. Januar. Das Komitee des Senats für die Philippinen hat die vom Abgeordnetenhaus angenommene Vorlage, durch welche der Tarif für Waren aus den Philippinen auf 25 Prozent des Satzes des Dingletarifs herabgesetzt wird, dahin abgeändert, daß alle von den Philippinen kommenden Waren frei zugelassen werden mit Ausnahme von Zucker und Tabak, welche 50 Prozent der Dingletarife zahlen sollen.

Washington, 23. Januar. Das Komitee des Senats für die Philippinen hat die vom Abgeordnetenhaus angenommene Vorlage, durch welche der Tarif für Waren aus den Philippinen auf 25 Prozent des Satzes des Dingletarifs herabgesetzt wird, dahin abgeändert, daß alle von den Philippinen kommenden Waren frei zugelassen werden mit Ausnahme von Zucker und Tabak, welche 50 Prozent der Dingletarife zahlen sollen.

Washington, 23. Januar. Das Komitee des Senats für die Philippinen hat die vom Abgeordnetenhaus angenommene Vorlage, durch welche der Tarif für Waren aus den Philippinen auf 25 Prozent des Satzes des Dingletarifs herabgesetzt wird, dahin abgeändert, daß alle von den Philippinen kommenden Waren frei zugelassen werden mit Ausnahme von Zucker und Tabak, welche 50 Prozent der Dingletarife zahlen sollen.

Stinas dargestellt worden, in Wirklichkeit aber war nur ein kleiner Teil dieses Stammes in unmittelbarer Nachbarschaft von Jez an den Kämpfen beteiligt und der Erfolg der Truppen des Sultans keineswegs vollständig gewesen.

Nach Schluß der Redaktion. Berlin, 23. Januar. Die Wahlpflichtung des Reichstages erklärte die Wahl des Abg. Sieg (Marienwerder) für ungültig.

London, 23. Januar. Das Neubureau erfährt, die Frage der Aufnahme der Postade der venezolanischen Küste werde von den Mächten nicht vor der Präliminarverammlung ihrer diplomatischen Vertreter in Washington in Betracht gezogen werden.

Macarabio, 23. Januar. (Neuermeldung.) Die Wiederaufnahme der Beschießung des Forts St. Carlo erfolgte heute bei Tagesanbruch, 7 oder 8 aus zu weiter Entfernung abgegebene Schüsse erreichten das Fort nicht.

Witterungsbericht zu Bromberg. Beobachtungsstation: Kornmarktsstraße. Tageskalender für Sonnabend, 24. Januar.

Witterungsbericht zu Bromberg. Beobachtungsstation: Kornmarktsstraße. Tageskalender für Sonnabend, 24. Januar. Sonnenaufgang 7 Uhr 54 Minuten, Sonnenuntergang 4 Uhr 8 Minuten.

Bromberg, 23. Januar. Amtl. Handelskammerbericht. Weizen 146-152 M. - Roggen je nach Qualität 116-122 M.

Wasserstände. Pegel an der Weichsel. Wasserstände der Weichsel. Warschau, am 22. Januar 3,52 Meter.

Wasserstände der Weichsel. Warschau, am 22. Januar 3,52 Meter. Thorn, am 22. Januar 1,80 Meter.

Wasserstände der Weichsel. Warschau, am 22. Januar 3,52 Meter. Thorn, am 22. Januar 1,80 Meter.

Wasserstände der Weichsel. Warschau, am 22. Januar 3,52 Meter. Thorn, am 22. Januar 1,80 Meter.

Wasserstände der Weichsel. Warschau, am 22. Januar 3,52 Meter. Thorn, am 22. Januar 1,80 Meter.

Wasserstände der Weichsel. Warschau, am 22. Januar 3,52 Meter. Thorn, am 22. Januar 1,80 Meter.

Wasserstände der Weichsel. Warschau, am 22. Januar 3,52 Meter. Thorn, am 22. Januar 1,80 Meter.

Wasserstände der Weichsel. Warschau, am 22. Januar 3,52 Meter. Thorn, am 22. Januar 1,80 Meter.

Wasserstände der Weichsel. Warschau, am 22. Januar 3,52 Meter. Thorn, am 22. Januar 1,80 Meter.

Wasserstände der Weichsel. Warschau, am 22. Januar 3,52 Meter. Thorn, am 22. Januar 1,80 Meter.

Wasserstände der Weichsel. Warschau, am 22. Januar 3,52 Meter. Thorn, am 22. Januar 1,80 Meter.

Wasserstände der Weichsel. Warschau, am 22. Januar 3,52 Meter. Thorn, am 22. Januar 1,80 Meter.

Wasserstände der Weichsel. Warschau, am 22. Januar 3,52 Meter. Thorn, am 22. Januar 1,80 Meter.

Wasserstände der Weichsel. Warschau, am 22. Januar 3,52 Meter. Thorn, am 22. Januar 1,80 Meter.

Wasserstände der Weichsel. Warschau, am 22. Januar 3,52 Meter. Thorn, am 22. Januar 1,80 Meter.

Wasserstände der Weichsel. Warschau, am 22. Januar 3,52 Meter. Thorn, am 22. Januar 1,80 Meter.

Wasserstände der Weichsel. Warschau, am 22. Januar 3,52 Meter. Thorn, am 22. Januar 1,80 Meter.

Wasserstände der Weichsel. Warschau, am 22. Januar 3,52 Meter. Thorn, am 22. Januar 1,80 Meter.

Wasserstände der Weichsel. Warschau, am 22. Januar 3,52 Meter. Thorn, am 22. Januar 1,80 Meter.

Stinas dargestellt worden, in Wirklichkeit aber war nur ein kleiner Teil dieses Stammes in unmittelbarer Nachbarschaft von Jez an den Kämpfen beteiligt und der Erfolg der Truppen des Sultans keineswegs vollständig gewesen.

Nach Schluß der Redaktion. Berlin, 23. Januar. Die Wahlpflichtung des Reichstages erklärte die Wahl des Abg. Sieg (Marienwerder) für ungültig.

London, 23. Januar. Das Neubureau erfährt, die Frage der Aufnahme der Postade der venezolanischen Küste werde von den Mächten nicht vor der Präliminarverammlung ihrer diplomatischen Vertreter in Washington in Betracht gezogen werden.

Macarabio, 23. Januar. (Neuermeldung.) Die Wiederaufnahme der Beschießung des Forts St. Carlo erfolgte heute bei Tagesanbruch, 7 oder 8 aus zu weiter Entfernung abgegebene Schüsse erreichten das Fort nicht.

Witterungsbericht zu Bromberg. Beobachtungsstation: Kornmarktsstraße. Tageskalender für Sonnabend, 24. Januar.

Witterungsbericht zu Bromberg. Beobachtungsstation: Kornmarktsstraße. Tageskalender für Sonnabend, 24. Januar. Sonnenaufgang 7 Uhr 54 Minuten, Sonnenuntergang 4 Uhr 8 Minuten.

Bromberg, 23. Januar. Amtl. Handelskammerbericht. Weizen 146-152 M. - Roggen je nach Qualität 116-122 M.

Wasserstände. Pegel an der Weichsel. Wasserstände der Weichsel. Warschau, am 22. Januar 3,52 Meter.

Wasserstände der Weichsel. Warschau, am 22. Januar 3,52 Meter. Thorn, am 22. Januar 1,80 Meter.

Wasserstände der Weichsel. Warschau, am 22. Januar 3,52 Meter. Thorn, am 22. Januar 1,80 Meter.

Wasserstände der Weichsel. Warschau, am 22. Januar 3,52 Meter. Thorn, am 22. Januar 1,80 Meter.

Wasserstände der Weichsel. Warschau, am 22. Januar 3,52 Meter. Thorn, am 22. Januar 1,80 Meter.

Wasserstände der Weichsel. Warschau, am 22. Januar 3,52 Meter. Thorn, am 22. Januar 1,80 Meter.

Wasserstände der Weichsel. Warschau, am 22. Januar 3,52 Meter. Thorn, am 22. Januar 1,80 Meter.

Wasserstände der Weichsel. Warschau, am 22. Januar 3,52 Meter. Thorn, am 22. Januar 1,80 Meter.

Wasserstände der Weichsel. Warschau, am 22. Januar 3,52 Meter. Thorn, am 22. Januar 1,80 Meter.

Wasserstände der Weichsel. Warschau, am 22. Januar 3,52 Meter. Thorn, am 22. Januar 1,80 Meter.

Wasserstände der Weichsel. Warschau, am 22. Januar 3,52 Meter. Thorn, am 22. Januar 1,80 Meter.

Wasserstände der Weichsel. Warschau, am 22. Januar 3,52 Meter. Thorn, am 22. Januar 1,80 Meter.

Wasserstände der Weichsel. Warschau, am 22. Januar 3,52 Meter. Thorn, am 22. Januar 1,80 Meter.

Wasserstände der Weichsel. Warschau, am 22. Januar 3,52 Meter. Thorn, am 22. Januar 1,80 Meter.

Wasserstände der Weichsel. Warschau, am 22. Januar 3,52 Meter. Thorn, am 22. Januar 1,80 Meter.

Wasserstände der Weichsel. Warschau, am 22. Januar 3,52 Meter. Thorn, am 22. Januar 1,80 Meter.

Wasserstände der Weichsel. Warschau, am 22. Januar 3,52 Meter. Thorn, am 22. Januar 1,80 Meter.

Wasserstände der Weichsel. Warschau, am 22. Januar 3,52 Meter. Thorn, am 22. Januar 1,80 Meter.

Wasserstände der Weichsel. Warschau, am 22. Januar 3,52 Meter. Thorn, am 22. Januar 1,80 Meter.

Wasserstände der Weichsel. Warschau, am 22. Januar 3,52 Meter. Thorn, am 22. Januar 1,80 Meter.

Wasserstände der Weichsel. Warschau, am 22. Januar 3,52 Meter. Thorn, am 22. Januar 1,80 Meter.

Juwelier Albert Schroeter, Bromberg,

neben Hôtel Lengning. 57. Friedrichstrasse 57. neben Hôtel Lengning.

Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und Alfenide-Waaren.

empfehlte seine Neuheiten in grösster Auswahl in

Bekanntmachung.

In das Handelsregister, Abteilung A, ist heute unter Nr. 608 die Firma

Max Senkowski

in Bromberg und als deren Inhaber der Kaufmann Max Senkowski dafelbst eingetragen.

Bromberg, d. 17. Januar 1903.
Königliches Amtsgericht.

Verdingung von rd. 614 700 Stück Kiefern und eichenen oder buchernen Bahnschwellen, sowie Kiefern und eichenen Weichenschnellen nach den Präzisionsentwürfen Berlin, S. B., Güstern, Oberberg-Bräutig, Breslau, Schiffs, Danzig, A. und, Gotha, J. und, Buchholz, Steinthal, Gr. Chelun, Königsberg i. Pr., Memel, Bronke, Kolberg, Bingen, Finkenbeerd und Berlin **Mittelschiffbauhof**, eingeteilt in 629 Lose. Angebote sind portofrei, verschlossen und mit der Aufschrift: „Angebot auf Lieferung von hölzernen Schwellen“ bis zum **Eröffnungstage, den 10. Februar 1903, vormittags 11 Uhr** an das Rechnungsbureau in Berlin W. 35, Schöneberger- Ufer 1-4, einzuliefern. Angebotshefte nebst Bedingungen können im Zentralbureau dafelbst, Zimmer 420, eingesehen, auch von dort gegen Post- und Bestellgeldfreie Einsendung von 1 Mark in bar (nicht in Briefmarken) bezogen werden. Bewerber aus dem Auslande haben außerdem das Porto für Ueberlieferung der Angebote beizufügen. Zuschlagsfrist bis zum 9. März 1903. Berlin, den 22. Januar 1903.
Königl. Eisenbahndirektion.

Oberförsterei Jagdschein.

Am 30. Jan. 1903, von vormittags 9 Uhr ab, sollen im Dietrich'schen Gasthause zu Bromberg, Berlinerstr. 14 aus der Totalität und Schlägen sämtlicher Schussbezirke Derbbrennholz und Heuha an den Meistbietenden verkauft werden.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von Kartoffeln, Milch und anderen Bedarfsartikeln für die unterzeichnete Küche der Garnison Bromberg soll für die Zeit vom 1. April 1903 bis 31. Oktober 1903 vergeben werden. (144)

Verfügbare Angebote mit entsprechender Aufschrift versehen, sind der Küchenverwaltung bis zum 10. Februar 1903 einzureichen.

Die Bedingungen können bei der Küchenverwaltung eingesehen werden. Im Angebot muß angegeben sein, daß die Bedingungen dem Unternehmer bekannt sind und daß er sich ihnen in allen Teilen unterwirft.

Bromberg, d. 23. Januar 1903.
Küchenverwaltung
des II. Bataillons Infanterie-Regiments Graf Schwerin (3. Pom.) Nr. 14.

Königl. Preussische Klassenlotterie.

Lose: Erneuerung zur 2. Klasse begonnen

Hierzu Kauflose zum planmäßigen Betrage: Ganze 96 Mark, Halbe 48 Mark, Viertel 24 Mark (nach auswärts per Post 15 Pfg. mehr).

Königl. Lotterie-Einnahme Schwes a. W.
Wochentags: 9-12 u. 3-6 Uhr.
v. Dresky.

Pianoforte-

Fabrik L. Herrmann & Co., Berlin, Neue Promenade 5, empf. ihre Pianinos in kreuzsaitiger Eisenkonstruktion, höchster Tonfülle u. fester Stimmung Versand frei, mehrwöchentlich Probe, geg. bar od. Raten v. 15 M. monatl. an ohne Anzahlung. Preisverzeichnis franco.

Melasse zu Futterzwecken

hat billig abzugeben (144)
Zuckerfabrik Bnin.

Regierungsbezirk Bromberg.

Die in den nachstehend aufgeführten Tagen der königlichen Oberförsterei **Stronnau** lagernden Kiefern-Nagelholz sollen losweise im Wege des öffentlichen Angebots unter den im hiesigen Bezirk für öffentliche Holzverkäufe maßgebenden Bedingungen verkauft werden. Die verschlossenen, mit der Aufschrift: „Angebot auf Kiefern-Nagelholz“ versehenen Gebote, in denen die Erklärung enthalten sein muß, daß Käufer sich den Verkaufsbedingungen unterwirft, sind für die einzelnen Lose in auf volle Mark abgerundeten Summen abzugeben und bis **Dienstag, den 10. Februar d. J., vormittags 9 1/2 Uhr**, dem Revierverwalter zu überreichen oder am vorgenannten Tage vormittags 11 Uhr im Delang'schen Hotel in Grone a. Br. auszuhändigen, wobei dann in Gegenwart der etwa erschienenen Betr. die Eröffnung der Gebote erfolgt. (10)

Los Nr.	Schussbezirk	Lage	Kiefern			Bemerkungen.
			Schneideholz	Wahlholz	Festmeter	
1	Stronnaubrück	100	3	—	II	3,49
2	"	"	3	—	III	2,66
3	"	"	—	3	I	9,65
4	"	"	—	51	II	117,32
5	"	"	—	42	II	97,27
6	"	"	—	56	III	75,04
7	"	"	—	95	III	133,54
8	"	"	—	93	III	136,04
9	"	"	—	129	III	188,22
10	"	"	—	94	IV	71,40
11	"	"	—	121	IV	99,23
12	"	"	—	17	III	21,04
13	"	"	—	93	IV	64,22

Total-Ausverkauf

wegen Aufgabe d. Geschäfts!

Stelle mein großes Lager in Pelzfachen und sämtl. Herrenartikel, als Hüte, Mäntel, Wäsche, Cravatten etc., um schnell damit zu räumen, zu spottbilligen Preisen zum Verkauf.

Hedwig Plischke, Bahnhofstr. 91.

Bestellungen

auf die „Ostdeutsche Presse“ werden außer in der Haupt-Ausgabestelle, Wilhelmstr. 20, auch von den Zeitungsträgerinnen sowie in den nachstehend aufgeführten Ausgabestellen angenommen:

Fräul. Barkow, Danzigerstr. 164.	Herrn Kaufm. Jacob, Kujawierstr. 62.
Herrn Kaufm. Grey, Danzigerstr. 23.	J. J. Goerdel, Friedrichstr. 35.
Schmidt, Danzigerstr. 46.	Bandelow, Wolfmarkt 13.
Wolter, Mintauerstr. 13.	Hohenstein, Poienstr. 34.
Hartung, Mintauerstr. 34.	Rosenfeld Nachf. H. Lotz, Poienstr. 89.
Frau Schudda, Mintauerstr. 24.	Herrn Kaufm. Brischke, Louisestr. 21.
Milanowski, Elftafelstr. 21.	Herrn Fietz, Poienstr. 16.
Milanowski, Bahnhofstr. 17.	Wm. Jung, Thaltstr. 26.
Conz, Elftafelstr. 1.	Schleich, Pringsheide 23.
Bädermstr. Lenkeit, Mittelstr. 23.	Enkisch, Pringsheide 29.
Mätzing, Brennhofstr. 21.	Damaszyn, Schwedenstr. 13.
Kotkiewicz, Wörthstr. 23.	Boldt, Schwedenstr. 83/84.
Filialen J. C. Vincent, Bahnhofstr. 34.	Reiss, Frankfurterstr. 2.
Frau Gerhard, Viktorstr. 16.	Schröder, Wilhelmstr. 35.
Herrn Hildebrandt, Gammstr. 17.	Gutsche, Friedenstr. 20.
Kaufmann Rosenberg, Brüderstr. 4.	Walter, Chausseestr. 14.
Russak, Friedrichsplatz 27.	Schmidt, " 15/16.
Freitag, Varenstr. 7.	Raddatz, " 8.
Gröger (L. Wien. Bäckerei), Wallstr. 19.	Dojahn, " 51.
Herrn Gebr. Schwadke, Kornmarkt 2.	Tentus, Friedenstr. 23.
G. F. Andreas, Thormerstr. 63.	Liebenau, Pringsenthal, Natterstr. 6.
Herrn Kaufm. Prenzel Nachf., Thormerstr. 11.	Baessler, Dragonerstr. 34.
	Kaufm. Starzynski, Natterstr. 65.
	Neumann, Blicherstr. 7.
	Belz, Schützenstr. 8.
	Gastwirth Reschke, Grobpartelle 23.
	Bage, Bleichfelde.
	Jahnke, Jägerhof.

Erfindung des Scheinmaths Prof. Dr. Secold.

Wendts Patent-Cigarren u. Cigaretten

Cigarren der Zukunft!

Absolut Nicotin-unschädlich. Vollkommenster Rauchgenuss. Direct zu haben von Wendts Cigarrenfabriken Aktien-Ges. Bremen in allen Preislagen, Grössen, Qualitäten u. Quantitäten (auch Proben). Preisliste und Brochüre gratis.

Die schönste Plättwäsche

erhält man durch Anwendung der weltberühmten amerikanischen **Brillant-Glanzstärke** von **Fritz Schulz jun.** Aktiengesellschaft, Leipzig leicht und sicher mit jedem Plättweisen.

Geldene Medaille Weltausstellung Paris 1900

Nur acht mit Schutzmarke „Globus“.

In Packeten à 20 Pfg. überall vorräthig.

Silberne Medaille.

J. Grünenwald's Möbel-Fabrik,

Bromberg, Mittelstrasse No. 3

empfehl

Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren.

Gute, solide Arbeit.

Lagerraum: Mittelstrasse No. 6.
Verkaufslokal: Mittelstr. 3.

Paris 1900: Grand Prix.

R. WOLF MAGDEBURG-BUCKAU.

LOCOMOBILEN

Brennmaterial ersparende mit ausziehbarem Röhrenkessel von 4-300 Pferdekraft, -dauerhafteste - zuverlässigste - Betriebsmaschinen

für Industrie und Landwirtschaft.

Ausziehbare Röhrenkessel, Centrifugalpumpen, Dreschmaschinen bester Systeme.

Filiale in Breslau, Kaiser Wilhelmstr. 87.

Original-H-Stollen

Warnung! Die Vorzüge der H-Stollen sind bedingt durch eine besonders Stahllast, die nur wir verwenden. Um sich vor Schaden zu schützen, weise man daher jede Nachahmung zurück und verlange beim Einkauf ausdrücklich unsere alt bewährten Original-H-Stollen mit der Fabrik-Marke L. Leonhardt & Co. Berlin-Schöneberg

Zu haben bei: **L. Kolwitz in Bromberg.**

Versuchen Sie es auch!

Aus einer solchen Flasche

Mellinghoff's Cognac-Essenz

à 75 Pfg., bereite ich mir 2 1/2 Liter von meinem so wunderschönen und wohlbekanntesten Cognac. Ebenso bereitet man schnell und einfach aus Mellinghoff's Likor-Essenzen: Absinth, Alpenkräuterbitter, Altsch, Ananas, Angosturabitter, Anisette, Apothekebitter, Arras, Aromatique, Boonekamp, Breslauer Korn, Cacao, Calmus, Cherry Brandy, Knäufel, Magenbitter, Citronen, Coriand, Curaçao, Danziger Goldwasser, Eier-Cognac, Eisenbahn, Eisen, Franzbranntwein, Halb- und Halb, Hamorrhoidal, Hamburger Tropfen, Himbeer, Ingwer, Jagd, Kaffee, Kräuter, Magenbitter, Kümmel, Maag-Kruiden-Absinth, Magenbitter, Magenodor, Maraschino, Nordhäuser Korn, Nuss, Popernunt, Pfefferminz, Persico, Pomeranzen, Rosen, Rum, Sellerie, Steinhäger, Stomasdorfer-Bitter, Thormer Tropfen, Vanille, Wachholder, Waldmeister, Wermuth und Zimmi-Likor. Ferner Punsch, Limonaden- und Bowlen-Essenzen. — Die Anleitung bezieht: „Die Getränke-Destillierkunst für jedermann“ erhält man gratis in den Verkaufsstellen oder direkt franko von Dr. Mellinghoff & Cie. in Bückeburg.

Liebhavern

einer Tasse guten Kaffees empfehle ich meine tadellos gerösteten **Kaffees** in jeder Preislage von 80 Pfg. das Pfd. an.

H. Bülek Bromberg
Friedrichstraße 51.

Preislisten gratis und franko. — Postkoll franko Nachnahme.

Zuntz Kaffees

geröstete caramelisierte, hellgeröstete glasierte

in Packeten von 1/2 und 1/4 Kilo, per 1/2 Kilo M. 1.20, 1.40, 1.50, 1.60, 1.70, 1.80, 1.90, 2.00.

Unübertroffen an Wohlgeschmack, Reinheit und Kraft. Conservierung des Aromas durch eigene bewährte Brennmethoden.

Küchlich in den bekannten Niederlagen.

Niederlagen in Bromberg: Dr. Aurel Kratz (Victoria-Drogerie), Joh. Creutz, A. Pfienger, H. E. Lemke, D. Höhne, Emil Chaskel, Paul Lotz, Wilh. Hildenbrandt, A. Buzalla, Blum & Coepke, Gebr. Nubel; in Exin bei Jac. Cohn; in Labischin bei Ernst Handke, Ad. Wrzeszinsky; in Znain bei A. Schilling

„Höcherlbräu“

hochfein, empfiehlt Franz Orlinki Nachf.

Das größte und billigste Brot

in bekannter Güte liefert Dampf-Bäckerei 45 Gammstraße 45 frei Haus, durch ihre Verkaufswagen, Lad. u. sonstige durch Plakate gekennzeichneten Verkaufsstellen.

Brust-Caramellen

2740 nor. begl. Zeugn. bewiesen den sicheren Erfolg bei Husten, Heiserkeit, Katarrh u. Verschleimung. Packer 25 Pfg. bei: Gebr. Nubel, Carl Lambey u. Co., Rehdel in Bromberg, A. Wegner in Schleusenau, Levin Meyerjoh in Schulz, R. Schlieter in Rynarzewo.

Unentbehrlich für jede Familie!

Underberg-Boonekamp

Semper idem.

Fabrikant allerhöchsten Gehaltes der Firma: **H. UNDERBERG-ALBRECHT** Hoflieferant Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II. am Rathhause in RHEINBERG am Niederrhein. Gegr. 1846.

Anerkannt bester Bitterlikör!

24 Preis-Medaillen!

Markverfälschung ausdrücklich: **Underberg-Boonekamp**

Jeden Dienstag u. Freitag frisch gebrannte Kaffees, v. Pfd. 80 Pfg. bis 1.60 Mk., Spez. Perl-Wischung à 7 9/10 Pfg., Wrabant, Sardellen à 90 Pfg., empf. **Hermann Brischke**, 28 2/2 Zuisen- und Meistr.-Gde.

Verzinkte Drahtg. sicche, Stärker Jann: 60 x 2,5 m = 43 Mk., Galfenschub: 60 x 1,4 m = 18,00, Wildgatter: 130 x 2,2 m = 18,00, Stahldraht eng bel.: 250 m = 7,00, 6 mm. Gerüst, 50 m = 7,00, Alex. Maennel, Reutemischel.

Notillonsträuße,

geschmackvoll u. billig, von W. Pfa. per St. an, offerirt Otto Stoessel's Blumenhandlg., Bahnhofstraße 10.

Nur 60 Pfennige

der schönsten Tanz der Neuzeit „Tanzreigen“ für Klavier mit Text bei

C. Junga, Bahnhofstr. 75.

Mais-Melasse,

nicht zu verwechseln mit

Corfmehlmelasse,

haben zentnerweise abzugeben.

E. Kretschmer, Bromberg, Schleinitzstraße 2. — Telephon 543. —

Wohnungs-Anzeigen

Schöne Wohnung

von 4 Zimmern, Küche, Koch- u. Leuchtgas, sowie reichl. Zub. 3 Minuten v. d. Infanterie-Kaserne, sojl. od. per 1. April zu vermieten. Ferner 1 großer Galden s. h. r. Voiestraße 8. I. G. Gericke.

Ein Laden

entl. auch mit Wohnung, 3 Zimmer, Küche u. Zubeh., per 1. April ab zu vermieten. Näheres (61) J. Janowski, Friedrichstr.

Zu vermieten: **Johannstr. 10, I. u. II. Danz. Str. v. 1. 10. 03 1 Laden u. Wohn.** (Langjähr. Kuppelg.). 65) Cohnfeld, Bahnhofstr. 52.

1 Laden z. verm. **Kirchstr. 3.**

Wohnungen I. Et. 3-8 Z. Kab., Küche, Garten, m. auch o. Verbeil. f. sojl. z. verm.; hochp. 4-5 Z. Kab., Küch. u. Zub., G. r. m. u. o. Verbeil. **Verlauerstr. 29.**

Eine 2. Wohnung u. Gdgn. u. Zubeh. a. b. Wiet. 200 M. z. v. Prinzstr. 8e. Näh. daf. u. bei A. Christen, Bahnhofstr. 57a, II.

Verlektungshalber **Wohnung**, 5 Zimmer u. Zubeh. sojl. zu verm. **Viktoriastraße 9. part.**

Bahnhofstr. 31a, 2. Etage ist eine Wohnung von 5 Zimm., Küche, Speise-, Bade- u. Mädchenkammer, 3 Balkons und sonitgem. Zubeh. vom 1. April ex. zu verm. Näheres beim Portier dafelbst. (69)

Wohn. 4 Zim., K., Bücherei, u. Verbeil. Gdgn. 6 I., erfragt 2 Tr. u. Sebrantke.

Alberstraße 33 ist 1 Wohnung von 4 Zimmern, Küche und Zubeh. vom 1. April zu vermieten. **Hugo Schmidt.**

Elisabethmarkt 12 f. 2 Wohn. 4 u. 5 Zim., 4 n. 5 Zim., Loggia, son. Zub. v. 1.4 z. verm., ferner ein Stallgebäude als Lageraum von sofort. (66)

Bromberg, Stadthausstr. 2, part., 7-8 Zimmer, Zubeh. Garten, Stall, 1. April zu verm. **Peterson Schleusenau,** 64) Telephon 87.

Herrschastl. Wohnungen, 5, 6 und 7 Zimmer mit Bad und reichl. Zubeh. von sofort zu vermieten. **Wolkestr. 17 u. 18.**

Son. sojl. od. spät. z. verm.: **Bahnhofstr. 50, II, 73, Bades.** Zubeh. III, 3 Z., K. u. Zubeh.

Johannstr. 10, I, 53, K., Zub. **Seynestr. 30, 2 Z., K., Zubeh.** Wohnungen (58) A. Cohnfeld, Bahnhofstraße 32 I.

Mittelstr. 55, 1 Wohn. u. 4 Z. n. all. Zub. v. 1. Apr., a. Verbeil.

Danzigerstraße 39, Engel-Apothek, ist 1 Wohnung I. Et., 6 Zimmer, Badzimmer, Garten etc. sofort zu vermieten.

Schöherstr. Wohn., 6-7 Z., 1.4.03, 1 Wianfadenw., 2 Z. u. K., sojl. 63) Viktoriastr. 8, I. r.

2 Vorderzimmer u. Küche von sofort an verm. **Varenstr. 5.**

Pinkauerstr. 38 1 Pferdeh. Remise und Futtergela. Zu ertrag. Roehl, Mittelstr. 48. **Sierau eine Beilage.**

Beilage.

Sitzung der Handelskammer.

W. Bromberg, 22. Januar.

Gestern fand hier die 30. Plenarsitzung der Handelskammer für den Regierungsbezirk Bromberg statt. Der Präsident, Herr Kommerzienrat Franke, eröffnete die Sitzung und sprach sich in einem Rückblick über die wirtschaftliche Lage aus. Diese habe sich im vergangenen Jahre wohl etwas gebessert, bliebe aber unter der nachhaltigen Rückwirkung des Vorjahres weit hinter den berechtigten Erwartungen zurück. Im Auslandsverkehr sei die Unternehmungslust besonders durch die Unsicherheit über die künftigen Handelsverträge gelähmt gewesen, und im Inlandsverkehr mache sich eine verminderte Kaufkraft der Bevölkerung in den meisten Gewerbezweigen fühlbar. Die Tätigkeit der Handelskammer steigere sich aber von Jahr zu Jahr, namentlich auf dem Gebiete des Verkehrswezens, wo die verschiedensten Bedürfnisse immer häufiger und dringender sich geltend machen. Ueber den Bahnverkehr selbst nothwendige Forderungen bisher unerfüllt, so wäre andererseits die rege Wirksamkeit der Handelskammer für die Erweiterung des Unterbraheafens dank dem Entgegenkommen der Staatsregierung erfolgreich gewesen. Im Laufe des vergangenen Jahres seien bei der Kammer für Handelsachen über 750 Prozesse anhängig gemacht worden; sie habe alle berechtigten Forderungen erfüllt. Neben den Plenarsitzungen der Handelskammer fanden 29 Ausschuss- und Kommissions-Sitzungen statt und 8087 Angelegenheiten wurden im schriftlichen Verkehr erledigt.

Hierauf erteilte der Präsident der Handelskammer Herrn Syndikus Girschberg, das Wort zu seinem Sekretariatsberichte. Denselben entnehmen wir folgendes:

Gegenständlich der Prozessführung sind folgende Gutachten erfordern worden: Im Biergroßhandel ist folgendes handelsgebräuchlich: Käuft der Käufer das Bier aus der Bierniederlage des Verkäufers ab, so ist der Käufer verpflichtet, auch die leeren Fassagen (Gebinde, Rillen usw.) an die Bierniederlage des Verkäufers kostenfrei zurückzuliefern. Liefert dagegen der Verkäufer das Bier in das Geschäft des Käufers, so hat der Verkäufer die leeren Fassagen aus dem Geschäft des Käufers abholen zu lassen. — Im Getreidehandel im diesseitigen Bezirk hat der Käufer handelsgebräuchlich bei nicht pünktlicher, d. h. innerhalb 14 Tagen zu erfolgender Zurücksendung der geliehenen Säcke für diese ein Sackleihgeld von 1/2 Pfg. für den Sack und Tag zu entrichten. Im Kleinhandel des diesseitigen Bezirks hat sich jedoch ein solcher Gebrauch hinsichtlich einer Sackleihgebühr und Höhe derselben für Kleinfäden nicht feststellen lassen. Allerdings wird anerkannt, daß der Käufer der Kleie, auch wenn er Landwirt ist, die Kleiesäcke spätestens binnen 14 Tagen zurückzugeben hat, andernfalls hat der Verkäufer die sofortige Rückgabe der geliehenen Säcke oder den Wert derselben zu beantragen. — Bei Stellungsbewerbungen eines jungen Mannes oder Verkäufers in einem Eisengeschäft wird als selbstverständlich in jedem Falle vorausgesetzt, daß die eingereichten Bewerbungsunterlagen und sonstigen bei dieser Gelegenheit zu führenden Korrespondenzen eigenhändig von dem Bewerber geschrieben werden, und zwar auch dann, wenn eigenhändige Bewerbungsschreiben in der Annonce nicht ausdrücklich gefordert werden. — Als Wasserlohn für den bloßen Nachweis des Käufers eines Grundstücks in Schleusenau zum Verkaufspreise von 12 000 Mk., wenn die Kaufsumme ohne weitere Vermittelung des Maklers zustande kommt und keine bestimmte Vergütung vereinbart ist, ist ein Betrag von 1 Prozent des Wertes = 120 Mk., üblich. — Im Geschäftsverkehr mit Kognak ist handelsüblich, dem Käufer eine Frist von mindestens 14 Tagen nach Empfang der Ware zur Anzeige der Mängelgröße zu gewähren. — Im Detailhandel mit Sardinen und somit auch beim Detailkaufmann, der Sardinen an Gäste verkauft, ist es handelsüblich, daß die Sardinen, unter der Voraussetzung, daß sie auf einem kühlen, trockenen Lager aufbewahrt werden, vom Detailkaufmann hinsichtlich ihrer Qualität erst beim ersten Verkauf, sobald derselbe spätestens innerhalb 6 Wochen erfolgt, untersucht werden. Nach attemmäthiger Sachlage wurde begründet hinzugefügt: Bei einem Verkauf von Sardinen ab Bordeaux wird mangels Angabe des Jahrganges seitens des Verkäufers von dem Käufer auf Treu und Glauben angenommen, daß er Sardinen des jeweiligen letzten Jahrganges erhält. Sardinen sind eine derartige Handelsware, die bei Verwendung eines gesunden Fisches, sowie bei Zutaten von reellen, für diesen Zweck zu verwendendem Öl allermindestens ein Jahr lang sich halten muß, sofern die Ware auf dem Transport sowie auf dem Lager des Empfängers kühl und trocken aufbewahrt wird. — Wenn beim Kauf von Rundhölzern (Rundstücken in Trafen) ein Abzug von 2 Prozent vom Kaufpreis für Schwammhölzer und weiter ein Abzug von einem Drittel des Kaufpreises für die 8 Prozent übersteigenden Schwammhölzer verabreitet ist, so sind rindschälige und stammfaule Hölzer nach dem in Bromberg geltenden Handelsgebrauch ebenso zu behandeln wie die Schwammhölzer, d. h. es ist dann der Abzug von 1/3 des Kaufpreises für die 8 Prozent übersteigenden Schwamm-, rindschäligen und stammfaulen Hölzer zu machen. Dagegen gelten überall im Holzhandel affaule Hölzer als gesund, wenn eben nur der Ast ausgefault und durch denselben das Holz nicht in Mitleidenschaft gezogen ist.

Gewerbefachen: Nach § 6 der Polizeiverordnung vom 14. April 1896 müssen die Schaufenster an Sonn- und Feiertagen außerhalb der zulässigen Verkaufszeit geräumt oder verhängt werden. Die Posener Handelskammer ist nun beim Oberpräsidenten dahin vorstellig geworden, diese Bestimmung nur auf die Dauer des vormittägigen Hauptgottesdienstes zu beschränken. Die hierfür angeführten Gründe müssen nach den eingezogenen Erfindungen auch für den diesseitigen Bezirk als zutreffend erachtet werden. Gerade die Sonn- und Feiertage bieten der Bevölkerung durch Besichtigung

der Schaufenster eine geeignete und willkommene Gelegenheit und Muße, die Produktion des deutlichen Gewerbes an Kunst- und Gebrauchsgegenständen kennen zu lernen. Die große Masse der Arbeiter und Handwerker, der kleinen Beamten und Angestellten in der Stadt kann nur an Sonn- und Feiertagen die Schaufenster besichtigen; dies trifft auch für die Landbevölkerung zu, die an diesen Tagen die benachbarte Stadt aufzusuchen pflegt. Zudem hat sich in neuerer Zeit in größeren Städten, u. a. auch in Bromberg, die Ausstattung der Schaufenster zu einer sehr geschmackvollen und künstlerischen entwickelt. In dem dieserhalb zu erstattenden Bericht hat sich daher auch die diesseitige Handelskammer der begründeten Eingabe der Schweserkammer in Posen angeschlossen. — Während beim gesetzlichen Ladenschluß Satz 2 bestimmt, daß die beim Ladenschluß schon anwesenden Kunden noch bedient werden dürfen, fehlt ein solcher Zusatz bei den Vorschriften hinsichtlich der Sonntagsruhe. Frühere Eingaben an den Reichstag, auch hier den Zusatz zu veranlassen, daß die beim Eintritt der Sonntagsruhe in den offenen Verkaufsstellen schon anwesenden Kunden noch bedient werden dürfen, blieben erfolglos. Da nun das Verbot des Zudebedienens an Sonntagen sich als eine Erschwerung und Belästigung des Handelsverkehrs erwiesen hat, so hat die Handelskammer nach den Vorschlägen des Gewerbeausschusses die erneut ausgenommenen Bestimmungen zur Ermüdung des § 11a der Gewerbeordnung im besagten Sinne unterstützt. — Betreffs Verichterstattung über Ausführungsbestimmungen und Einrichtungen nach dem mit dem 1. April 1903 in Kraft tretenden Schächtvieh- und Fleischbeschau-Gesetz fand eine gemeinsame Beratung mit dem hiesigen Magistrat statt, dessen ausführlichen Darlegungen sich die Handelskammer unbedingt anschließen konnte.

Eisenbahnwesen. Die beantragte Frachtermäßigung für Gips und Gipswaren zur Ausfuhr konnte nach den Berichten der im diesseitigen Bezirk einheimischen Interessenten ohne Schädigung derselben befürwortet werden. Bei den Ermittlungen über die Lage und den Umfang der nicht unbedeutenden Gipsfabrikation im diesseitigen Bezirk hat es sich erhellend ergeben, daß derselben gleichfalls eine Frachtermäßigung sehr förderlich sein würde. Wesentlich sei aber noch eine entsprechende Zollermäßigung in den Nachbarstaaten; sei eine solche durch Handelsverträge zu erwirken, so dürfte die ostdeutsche Gipsproduktion flotten Absatz nach Rußland, Oesterreich und Schweden und Norwegen erzielen können.

Eine Besprechung über einzelne Punkte dieses Berichts fand nicht statt. Es wurde daher zum folgenden Gegenstande der Tagesordnung übergegangen und es erfolgte die Anstellung und Vereidigung des Herrn Willy Wirtschaft als Disponent.

Darauf erteilte Herr Präsident Franke Bericht über die letzte Sitzung des Bezirks-Eisenbahnrats in Danzig und beschränkte sie als eine ganz besonders interessante. Eine recht lebhaft debattirte habe der Antrag hervorgerufen, die Fahrpreise der Arbeiter, die nach dem Weiten reisen, zu erhöhen. Bei namentlicher Abstimmung wurde der Antrag, wie bekannt, mit 18 gegen 16 Stimmen angenommen. — Es folgte dann der Bericht des Herrn Kommerzienrats Kronsohn über die Graudenzener Eisenbahnkonferenz, worüber wir schon gestern Mitteilung gemacht haben.

Ueber die Verhandlungen betreffend die Wirtschaftsvereine und landwirtschaftlichen Genossenschaften berichtete in recht eingehender Weise Herr Waldstein aus Gnesen, der an diesen Verhandlungen als Vertreter der Bromberger Handelskammer teilgenommen hat. Es kamen insbesondere die Beziehungen zwischen der Anfielungskommission und der Reichseisenbahn-Organisation, und ihr Einfluß auf die Gewerbetätigkeit der Provinzen Posen und Westpreußen. Referent lieferte interessante Einzelheiten über den Umfang und die Art des Warenverkehrs zwischen der Anfielungskommission und der Reichseisenbahn-Organisation. Referent bemerkte demnach, daß er einige Anträge, die er zur Verlesung brachte, gestellt habe, und daß der Minister die Prüfung dieser Forderungen in Aussicht gestellt habe. Es wurde nach einer Debatte folgender Antrag des Referenten von der Versammlung einstimmig angenommen: „Die Handelskammer beschließt, bei den Handelskammern Posen und Westpreußens anzuregen, eine gemeinsame Kommission niederzusetzen, welche die Beziehungen zwischen der Anfielungskommission und die Tätigkeit der Genossenschaften in den genannten Provinzen in Verfolg der Berliner Konferenz vom 22. Dezember 1902 ständig zum Gegenstande der Bearbeitung im Interesse der durch die Kammern vertretenen Gewerbetreibenden machen soll.“

Herr Stadtrat Zawadzki verlas dann verschiedene Gutachten über den Begriff „Kleie“, um denselben gesetzlich als solchen gelten zu lassen, und nachdem noch ein Mitglied über die Vorschriften für Probenehmen von Rohzucker und Melasse eingehend gesprochen hatte, referierte Herr Syndikus Girschberg über den folgenden Punkt der Tagesordnung: „Zur Erneuerung der Handelsverträge.“ Nach längerer Ausführung über diesen Gegenstand wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die Handelskammer ermächtigt das Präsidium, Ermittlungen über die auslandischen Handelsbeziehungen der einzelnen Gewerbezweige im diesseitigen Bezirk in geeigneter Weise zu veranlassen. Nach den Ergebnissen dieser Ermittlungen soll das Präsidium in eigener Zuständigkeit die berechtigten Wünsche und Forderungen hinsichtlich Erhaltung und Förderung des Auslandsverkehrs im Bezirk dem Herrn Reichskanzler zur Berücksichtigung bei Erneuerung der Handelsverträge übermitteln.“

Der letzte Punkt der Tagesordnung betraf die Wahl des Präsidiums für 1903 (§§ 32 und 34 des Gesetzes). Die Herren Kommerzienrat Franke (Präsident) und Kommerzienrat Kronsohn (Stellvertreter) wurden einstimmig wiedergewählt und zum Schluß Herr Stadtrat Zawadzki. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Deutscher Reichstag.

244. Sitzung vom 22. Januar.

1 Uhr. Das Haus ist mäßig besetzt. Am Bundesratsstisch: Graf Posadowsky, Freiherr von Thielmann, von Goltz u. a. Die erste Beratung des Etats wird fortgesetzt.

Hg. Veibel (Soz.): Der jetzige Etat bedeutet ein vollkommenes Debacle. Selbst die ersten Grundzüge einer guten Finanzpolitik, daß laufende Ausgaben durch laufende Einnahmen gedeckt werden müssen, werden nicht befolgt. Beträgt doch die Zuschußanleihe nicht weniger als 5 Millionen, und die werden Sie durch alle Abstriche nicht aus der Welt schaffen können, zwei Drittel der Zuschußanleihe werden mindestens ungedeckt bleiben. Mein Genosse von Bollmar hat schon dargelegt, daß die Zuschußanleihe verfassungswidrig sei. Ich glaube sicher, daß in Zukunft noch mehr verfassungswidrig verfahren werden wird, über die Geschäftsordnung hat man sich ja schon hinweggesetzt. Nun erwartet man große Einnahmen von dem Senger- und Buchertarif. Aber kann es denn etwas Trostloseres geben, als daß man Rettung erwartet von einem Tarif, der die untersten und ärmsten Klassen belastet. Aber selbst wenn große Einnahmen durch den Hungertarif kommen, ist es noch lange nicht sicher, daß wir damit über den Berg kommen. Der Schatzsekretär hat uns ja gesagt, daß in hohen Beträge die Ausgabe von Schatzanweisungen nötig ist. Es ist ganz unmöglich, daß wir in Deutschland die enormen Kosten für Militär und Marine tragen können, die uns unsere erste Großmachtstellung auferlegt. Um das einzuführen, dazu gehört keine große Seeherrschaft. Das Zentrum hat das Unmögliche möglich gemacht, daß in zwei Jahren zwei große Flottenvorlagen bewilligt wurden, statt des Septennats, gegen das das Zentrum früher war, ist sogar ein Alternat bewilligt. Ob wir die Mittel haben oder nicht, danach wird nicht gefragt, bewilligt müssen sie werden. Das Alternat wird niemals wieder verschwinden. Dabei wartet der Kriegsmilitärminister noch immer auf die 7000 Mann; jetzt bekommt er sie noch nicht, aber lassen Sie nur mal die Finanzen sich etwas bessern, dann wird die neue Militärvorlage schon kommen. Denken Sie ferner an den Geheimvertrag des Marineministers, der ausdrücklich berichtet, daß eine neue Flottenvorlage, die sogenannten Auslandschiffe, auch bald von uns gefordert werden würde. Wir leben in einem Zustande der Pflanzlichkeit. Selbst solche fundamentalen Änderungen wie die Umwandlung der Artillerie kommen gewissermaßen über Nacht. Wenn einer gewissen Person im Reich heute etwas einfällt, muß es morgen schon verwirklicht sein. Jetzt wird ja auch eine neue Kavallerievorlage geplant. Und doch stimmen die militärischen Autoritäten darin überein, daß die Kavallerie heute im Ernstfälle nur noch einen sehr geringen Wert hat. Die Artikel, die darüber von verschiedenen Generalen a. D. und z. D. veröffentlicht werden, beweisen das zur Genüge. Das Wettrennen der einzelnen Staaten in der Verbesserung und Vermehrung der Kriegstechnik nimmt Dimensionen an, die die Völker nicht mehr ertragen können. Eine Ausgabe zieht die andere nach sich. Und alles, damit weitere und raffiniertere Mord- und Zerstörungswerke geschaffen werden! Und es nützt ja doch nichts. Auf die Dauer kommt das ganze alte Europa gegen Amerika nicht auf. Das auf industriellen Gebiete, so gehts auch auf dem der militärischen Macht. Die Folge dieses mehrschichtigen Wahnsinns muß eine allgemeine Stagnation sein, die notwendig zu einer Katastrophe führt. (Widerpruch.) Jawohl, das ist das Ende der Entwicklung! Wir treiben ja freilich jetzt „Weltpolitik“. Auch Herr Schädlar hat so eine schöne und gefährliche Phrase gebraucht: er meinte, wenn alle Wünsche des Zentrums erfüllt werden, dann könne der deutsche Adler ruhig seine Schwingen breiten über Feld und Meer. Jawohl, übers Meer! Solche Aufforderungen braucht man gerade noch dort oben! (Seiterzeit.) Wir geben uns ja bereits ohnehin alle Mühe, Hans Dampf in allen Gassen zu sein. Wir haben ja auch die weitestgehenden Aspirationen. So soll nach der Kaiserzuwammenkunft in Reval ein Telegramm an den russischen Kaiser gerichtet worden sein: „Der Admiral des Atlantischen Ozeans entbietet seinen Gruß dem Admiral des Stillen Ozeans!“ Nach einer anderen Version: „Der Beherrscher der westlichen Meere dem Beherrscher der östlichen Meere!“ Die Antwort des Zaren soll lauten gelautet haben: „Glückliche Reise!“ (Seiterzeit.) Die Zukunft Deutschlands soll ja auf dem Wasser liegen! Wir wollen nicht nur die erste Militärmacht sein, sondern auch die erste Seemacht, der „Beherrscher des Atlantischen Ozeans“. „Der Dreisack gehört in unsere Faust.“ Derartige Aussprüche müssen naturgemäß anderwärts verstimmen. Die kühle Haltung Englands ist im wesentlichen auf unsere Marineanforderungen zurückzuführen. (Reichskanzler Graf Bülow ist mittlerweile im Saal erschienen.) Wir müssen überall in der Welt dabei sein! Nachdruck ist betont worden, daß unser „schneidiges“ Auftreten gegen Haiti nichts weniger als sympathisch oder imponierend gewirkt hat. Und bei Venezuela, da mußten wir natürlich erst recht schneidig auftreten. Man sollte doch bei der Schätzung von „Forderungen“, die von Deutschen im Ausland erhoben werden, etwas vorsichtig sein. Was sind das nicht alles für Forderungen, die da erhoben werden. Ein Stiel Hindibich ist mit 160 Mark berechnet worden. Das ist für venezolanische Verhältnisse ein exorbitanter Preis. Man kann es dem Präsidenten Castro auch nicht verdenken, wenn er um seinen Präsidentensitz und um sein Leben kämpft! Wie rechtfertig ist das Vorgehen des „Panther“ gegen San Carlo? Es handelt sich meist nur um das Interesse der Großkapitalisten, der Deutschen Bank, der Firma Krupp usw. Man sollte zu Gewaltmaßregeln doch erst greifen, wenn es wirklich gar kein anderes Mittel mehr gibt.

Glauben Sie nicht, daß wir überall Opposition machen, wenn wir hier die nur zu gerechtfertigten Klagen des deutschen Volkes vorbringen. Die angelegentlichste Vorlage betreffend Sicherung des Wahlgeheimnisses hat unsere Zustimmung. Da werden wir keine Opposition machen. (Seiterzeit.) Indessen, das ist nur der erste Schritt auf dem Wege der Sicherstellung des Wahlrechts. Den Konserbativen will es auch gar nicht gefallen. Das Zentrum und die Nationalliberalen haben sich bereit, ihre Freundschaft für das allgemeine Wahlrecht hier zu beteuern. Aber im Jahre 1896 hat ein nationalliberaler Wahlverein auf Antrag des jetzigen Abgeordneten Semler eine Resolution angenommen, die Maßregeln gegen den Mißbrauch des allgemeinen Wahlrechts verlangt, und sie dem Reichstag überreichte. (Sört! hört!) Auch sonst haben die Nationalliberalen sich ähnlich benommen, so der Abgeordnete Raafche. Was das Zentrum betrifft, so hat es gleichfalls sich nicht sehr als Freund unseres Wahlrechts bewiesen. In Preußen, wo es eine maßgebende Stellung einnimmt, hat es keinen Finger gerührt, um es einzuführen. Um die Bewilligung der Diäten kümmern wir uns nicht sonderlich. Wenn wir sie kriegen, gut, wenn nicht, dann wirds auch weiter so gehen. Aus Mangel an Diäten ist uns noch kein Abgeordneter abhanden gekommen. Wir haben mehr Kandidaten als Wahlkreise. (In der Hoftribüne ist wiederum, wie gestern, der Herzog Alfred von Koburg erschienen. Dieloge für die Abgeordneten der Einzel-Landtage ist durch Mitglieder des preussischen Abgeordnetenhauses bis auf den letzten Platz besetzt. Die Zuschauertribünen sind überfüllt.)

Redner kommt auf die Ausführungen des Reichskanzlers über die soziale Gesetzgebung zu sprechen. Die kaiserliche Botenschaft von 1881 ist nur durch die Furcht vor den Sozialdemokraten hervorgerufen worden. Das geht aus ihrem Wortlaut hervor. Noch deutlicher zeigt sich das bei der Motivierung des ersten sozialpolitischen Gesetzes, Fürst Bismarck hat 1881 ja auch ruhig erklärt, daß ohne Sozialdemokraten es keine Sozialpolitik gäbe. Wir fragen freilich bei den Gesetzen nicht nach den Motiven, wir sehen uns die Sache selbst an. Wir haben gegen die ersten sozialpolitischen Gesetze gestimmt, weil sie zum Sterben zwar zu viel, zum Leben aber zu wenig boten. Später wurde die Sachlage eine andere. Bei der neuen Invalidenversicherungsgesetzgebung handelte es sich um eine Verbesserung des bestehenden Gesetzes. Da haben wir dafür gestimmt. Man komme uns also nicht mit unserer angeblichen Gegnerschaft gegen die sozialpolitische Gesetzgebung. Die Arbeiter wissen schon sehr gut, wie sie das aufzufassen haben. Der Reichskanzler hat von der Anerkennung des sozialistischen Ministers Millerand gesprochen. Nun, wir wissen ja, daß Diplomaten sich etwas höflich auszudrücken pflegen (der Reichskanzler lächelt). Im übrigen soll zugestanden werden, daß die französische Bourgeoisie mit die allergiftigste Feindin der Arbeiterfürsorge ist. Freilich, auch wir in Deutschland haben eine Bourgeoisie, die nicht sehr zurücksteht. Der Name Bued allein ist ja ein Programm. Und wir können hier einmal dem Kaiser zustimmen, wenn er an den Rand schrieb: „Ganz wie bei uns.“ Indessen, die Bourgeoisien der lateinischen Völker zeichnen sich in der Tat durch ganz besondere Arbeiterfeindschaft aus. Herr Millerand hat ja später einen Versuch gemacht, aber er ist abgelehnt worden, trotzdem er so schlecht war, daß er von uns in der abschärfsten Weise beurteilt wurde. Der Entwurf war weit schlechter, als das deutsche Gesetz; Millerand hatte sich so große Beschränkungen auferlegt, um ihn zu stande zu bringen, aber es gelang ihm doch nicht. Der kaiserliche Erlaß vom 4. Februar 1890 enthielt eine Anerkennung für die Bestrebungen unserer internationalen Kongresse. Leider verließ die internationale Konferenz, die der Kaiser damals einberief, wie das Hornberger Schießen. Die sozialistische Bewegung allein ist es, die alle Fortschritte auf sozialem Gebiete, die überhaupt gemacht sind, veranlaßt hat. Merkwürdig aber, derselbe Geist, der die internationale Konferenz dekretierte, der die Arbeiterforderungen im Jahre 1890 als berechtigt anerkannte, dekretierte später, daß der Kontraktbruch mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft werden sollte. Ist das kaiserliche Wort eingelöst worden, daß die Staatsbetriebe in Musteranstalten umgestaltet werden sollten? Nicht einmal harmlosen Konsumvereinen dürfen die Staatsarbeiter angehören. Und da sollen wir noch länger an das soziale Programm von 1890 glauben? Nein, Herr Reichskanzler, das können wir nicht. Auf einer Reihe von Gebieten öffentlicher Betätigung wird den Arbeitern noch immer nicht gleiches Recht mit den anderen Staatsbürgern zu teil. Das Koalitionsrecht wird ihnen nach wie vor verweigert. Die preussische Bergwerksverwaltung hat anlässlich eines Ausstands im Saarrevier allein 500 Arbeiter aufs Pfahler gemorfen und ihre Familien aus den Wohnungen verjagt. Und vor etwa die Umstrukturierung ein Zeichen der Fürsorge für die Arbeiter? An der Umstrukturierung wären die Nationalliberalen gern eifrige Mitarbeiter gewesen, aber die Konservativen und das Zentrum meinten: Wenn wir die Sozialdemokraten hängen, dann wollen wir doch die Väter der Sozialdemokratie, die Nationalliberalen, gleich mithängen. (Seiterzeit.) Da bekamen sich die Nationalliberalen, da erinnerten sie sich der lieben Kapitalisten in ihren Reihen, und so kam das Gesetz nicht zu stande. In Wilhelmshaven hat man jetzt zu Neujahr wieder 200 Arbeiterfamilien die Wohnung gekündigt, um neue Marinebauten an der Stelle dieser Wohnhäuser aufzuführen zu können. Daran, wo die armen Familien jetzt wohnen sollen, daran denkt in der Regierung kein Mensch. Die Arbeiter sind eben rechtlos, sie sind Steuerzahler, sonst nichts. Das Wort vom sozialen Aufschwung, das der Reichskanzler gestern gebrauchte, war sehr schön; wenn der Reichskanzler seine Stellung benutzte, um diesen sozialen Aufschwung zu verwirklichen, so würde er in uns seine treuesten Bundesgenossen finden. Der Reichskanzler irrt aber, wenn er glaubt, daß jetzt schon immer mehr Leute aus den unteren in die oberen Schichten aufsteigen; das Umgekehrte ist der Fall. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Die Zunahme der Arbeitslosen, die Abnahme der selbständigen kleinen Betriebsinhaber, die zunehmende Konzentration der Betriebe,

Ist der beste Beweis für diese Tatsache. Redner gibt hierfür statistisches Material. Erhoffte der Reichskanzler vielleicht von dem Zolltarif den sozialen Aufschwung? (Seiterkeit links.) Die Ansicht des Reichskanzlers, daß das allgemeine Wahlrecht von den Fürsten freiwillig dem deutschen Volk bejaht sei, widerspricht denn doch sehr stark der Geschichte. Das Volk hat dieses Wahlrecht gefordert schon im Jahre 1848, und es stellte sich die deutsche Einheit anders vor, als sie im Jahre 1870 konstruiert wurde. Ohne das allgemeine Wahlrecht war weder der Norddeutsche Bund noch das Deutsche Reich denkbar. Es war eine politische Notwendigkeit, und von einem Geschenk der Fürsten kann darum nicht die Rede sein.

Der Abg. Schäfer meinte, der Kaiser sei durch die Einmündung Dörsch in den Kampf der Parteien eingetreten. Das ist unabweisbar richtig. Es ist aber nicht das erste Mal, daß dies geschehen ist. (Sehr wahr!) Nach den verschiedensten Richtungen hin ist es wiederholt geschehen. Einmal sogar gegen die Majorität des Reichstags, damals, als sie es ablehnte, dem Fürsten Bismarck zu seinem 80. Geburtstag zu gratulieren. Sie wissen ja, welche Angriffe damals auf die Haupt der Majorität herabkrachten. Der Herr Reichskanzler hat gemeint, der Kaiser habe wie jeder Staatsbürger das Recht, seine Meinung frei zu äußern. Er sei eine impulsive Natur. Sie dürfen nicht glauben, daß wir irgend einem Manne das Recht der freien Meinungsäußerung bestreiten wollen. Aber es ist doch kein Zweifel: der Fürst hat im konstitutionellen Staate eine Ausnahmestellung. Er ist tatsächlich unverantwortlich und sogar in hohem Grade strafrechtlich unbestimmbar. Eines steht fest: Wenn man die Rede, die im Laufe der 13 Jahre gegen meine Parteigenossen vom Kaiser gehalten sind, von einem anderen Manne gehalten wären, an irgend einer Stelle, wo er fassbar ist, nicht hier im Parlament, und einer von uns hätte den Betroffenen verklagt, dann wäre er unweifelhaft von jedem Gericht wegen Beleidigung bestraft worden. (Sehr richtig.) Hier ist das vollständig ausgeschlossen. Auch die Presse ist ja in der eigentümlichen Lage, daß sie nur in sehr gebundener Weise auf solche Angriffe eingehen kann. Sie ist durch den Majestätsbeleidigungsparagraphen beschränkt, der gegen die Sozialdemokratie noch besonders scharf gehandhabt wird. Der Kaiser ist kein Privatmann. So oft er sich irgendwo zeigt, tritt er als Kaiser auf. Eine Ausnahme wäre es höchstens, wenn er als zweiter Garun-als-Nachfolger verkleidet aufträte und in einer sozialdemokratischen Versammlung eine Rede gegen die Sozialdemokratie hielte. (Seiterkeit.) Aber das wird er nicht tun, und ich begreife das. (Erneute Seiterkeit.) Also die Lage ist die: Wir werden heftig angegriffen und können nicht antworten. Wenn angesichts solcher Angriffe bei uns Unwille gegen die Person des Kaisers entsteht, ist das verwunderlich? Ist das nicht selbstverständlich? Ich frage die Herren auf der Rechten: Wenn Sie traktiert würden wie wir, würden Sie dann noch Gefühle der Loyalität hegen? Es gab auch schon eine Zeit bei Ihnen, wo Sie in sehr pikarier Stimmung waren. Da hat man mir von sehr eingehender Seite gesagt, daß zu jener Zeit in den Reihen der Konservativen mehr Majestätsbeleidigungen begangen seien, als irgendwo im Deutschen Reich. Es war im Anfang der neunziger Jahre, in der Ära Caprivi. Ich weiß mich nicht zu entsinnen, daß je ein sozialdemokratisches Blatt oder ein sozialdemokratischer Redner wegen Beleidigung des bairischen Prinz-Regenten oder des Königs von Württemberg oder des Großherzogs von Baden bestraft worden ist. Warum nicht? Die Herren beobachten eben die Reherbe, die ihnen ihre Stellung als konstitutionelle Fürsten auferlegt. Sie gehen nicht in der aggressiven Weise vor, wie der Kaiser, sie treiben keine Parteipolitik. Das ist beim Kaiser anders. Der Reichskanzler hat das Gelernte in sehr hübscher Weise zu erläutern gesucht. Er meinte, der Kaiser sei eine impulsive Natur. Er sei kein Philister. Dieses Wort hat mir ganz besonders gefallen. (Seiterkeit.) Ich will auch die Fürsten nicht als Philister sehen; es gibt leider ohnehin schon zu viele. (Erneute Seiterkeit.) Aber wenn solche Ausdrücke gebraucht werden, wie der Kaiser sie gegen uns liebt, dann ist es doch ganz natürlich, wenn auch nur einmal das Bedürfnis haben, frei von der Leber weg zu sprechen, denn auch bei uns gibt es impulsive Naturen. (Seiterkeit.) Was würde wohl der Präsident sagen, wenn ich hier einmal in ähnlichem Tone redete, wie der Kaiser es gegenüber der Sozialdemokratie tut. (Sehr gut.) Also ich muß mir, soweit das Reden hier überhaupt noch gestattet ist, eine große Reserve auferlegen, obwohl ich auch zu den impulsiven Naturen gehöre. Also seit 13 Jahren sind wir in einer ganzen Reihe von Variationen fortwährend vom Kaiser angegriffen worden. Da hören wir, wir seien Arbeiterfeinde, wir seien eine Horde von Menschen, die nicht wert seien, den Namen Deutsche zu führen, da wird den Redner gesagt, sie seien dem Kaiser unbedingten Gehorham schuldig und müßten, wenn er es befiehlt, auf Vater und Mutter schießen. Nun werden wir gar als Vertreter der Arbeiter angegriffen. Die deutschen Arbeiter werden direkt aufgefordert, sich loszusagen von uns, als gefährlichen Menschen, und da soll man ruhig sein, wenn die stärkste Partei Deutschlands in dieser Weise behandelt wird. Wir sind weitaus die stärkste Partei, wir werden sie nach den nächsten Wahlen in viel höherem Grade sein, als heute. Vielleicht werden wir die entscheidende Majorität aller Wähler, vielleicht sogar die Mehrheit der Abgeordneten haben. Da heißt es: Männer, die bisher als Unwürdige gegolten haben, hätten sich dieses Namens unwürdig gemacht. Die deutschen Arbeiter sollten jede Gemeinschaft mit ihnen ablehnen, das Nichts zwischen ihnen und sich zerschneiden. In einer anderen Rede heißt es, daß Deutschland dasjenige Land sei, wo die soziale Weltanschauung in höchstem Maße zum Wohl der Arbeiter fortentwickelt sei. Es heißt weiter: „Veruchen die Agitatoren Euch aufzuheben gegen Eure Arbeitgeber, gegen Thron und Altar, so suchen sie Euch nur rücksichtslos auszubeten, Euch in Anarchie zu erhalten, um ihre Macht zu stärken. Mit solchen Menschen könnt und dürft Ihr als ehrliche Menschen nichts zu tun haben. Nein, sendet Leute aus Eurer Mitte in den Reichstag, Arbeiter, aber nicht Sozialdemokraten.“ Wenn der Kaiser das wünscht, so mögen es doch die deutschen Arbeiter tun. Sie (nach rechts) können ihnen ja helfen; und dagegen wenden wir gar nichts ein. Aber wenn in einer solchen furchtbaren Weise mit den stärksten

Ausdrücken, die die deutsche Sprache überhaupt kennt, die Sozialdemokratie in ihrer Gesamtheit und wir als Parteibekämpfer angegriffen werden, dann ist es selbstverständlich, daß wir dagegen auch den allerenergischsten Protest einlegen und eine derartige Redeweise auf das Entschiedenste als unzulässig und ungebührlich verbiten. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten. Ein sozialdemokratischer Abgeordneter ruft: Gemeinheit!)

Präsident Graf Balkestein: Wer hat das gerufen? Ich rufe den Betreffenden zur Ordnung.

Abg. Vebel (fortfahrend): Sie wissen, wir sind Gegner der Monarchie, aber wir sind nicht Gegner einer bestimmten Person, eines bestimmten Fürsten. Der Fürst ist ja als Fürst geboren, kann er etwas dafür? Wenn er an irgend etwas unschuldig ist, so ist er es an seiner Krone. (Große Seiterkeit bei den Sozialdemokraten.) Durch den Zufall ist er Fürst geworden, weil er der Erstgeborene war. Etwas ganz anderes aber ist es, wenn der Fürst als Mensch persönlich seinen Feinden gegenüber gehässig auftritt, wie er es uns gegenüber bezieht. Die Monarchie ist eine Institution, erwachsen aus ähnlichen Verhältnissen, wie die bürgerliche Gesellschaft. So wenig wir die bürgerliche Gesellschaft für ihr Verhängnis verantwortlich machen, so wenig machen wir den Träger der Krone für seine Krone verantwortlich, und in Konsequenz davon sind wir energische Gegner der Anarchie, die den Fürstenmord predigen, weil sie glauben, dadurch eine Umwälzung der Zustände herbeizuführen. Das ist der größte Wahnsinn, der gedacht werden kann, einmal, weil die Person an sich nichts dafür kann, zweitens, weil ein Attentat auf die Person notwendig und selbstverständlich die ungeheure Zahl der Anhänger dieser Person und dieser Institution zu Feinden der Partei macht, der der Attentat angehört, und drittens, weil ein Attentat überhaupt nichts nützt. Es ändert nichts an der Staatsordnung, nichts an der Gesellschaftsordnung, nichts an der Monarchie. Wenn der eine Monarch fällt, tritt ein anderer an seine Stelle, gleichviel, ob er auf dem Schlachtfeld fällt, ob er eines natürlichen Todes stirbt, oder durch ein Attentat. Die Institution wird erst dann verschwinden, wenn die Mehrheit des Volkes sich zu anderen Anschauungen bekehrt. Es ist noch lange nicht gesagt, daß das mit Gewalt geschieht. Ich, es ist schon vieles auf sehr gemüthlichen Wege durchgeführt worden, woran man früher nicht gedacht hat. Wir haben nichts gegen die Person des Fürsten oder des Kaisers einzumenden, aber wenn wir, wie es hier geschehen ist, unausgesetzt bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit zum Gegenstand der heftigsten Angriffe, der stärksten Beleidigungen und Beschimpfungen gemacht werden, so müßten wir keine Menschen von Fleisch und Blut sein, dann müßten wir kein Gerechtigkeitsgefühl haben, wenn wir uns das gefallen ließen. (Stürmische Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Es ist auch ein Skandal, daß wir solchen Angriffen gegenüber so gebunden dastehen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Was für einen Zweck sollen denn diese Angriffe haben? Glaubt einer von Ihnen denn, daß der deutsche Kaiser dadurch mehr Monarchisten oder weniger Sozialdemokraten schafft? (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Im Gegenteil! Ja, im Gegenteil!) Auch das Zentrum hätte seine Machtstellung niemals erlangt ohne den Kulturkampf. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Genau so ist es mit den Sozialdemokraten. Was hat Ihnen Ihr ganzer Kampf genutzt? Sie haben das Sozialistengesetz über uns verhängt, Herr von Kardorff hat gestern nach einem neuen Ausnahmengesetz geschrieben. Nun, Herr von Kardorff hat ja die Eigenschaften, daß er sich auf besondere Ideen verbeißt. (Seiterkeit.) Dazu gehört speziell die Idee eines Ausnahmengesetzes gegen die Sozialdemokratie. Vielleicht betrachtet er es als einen Akt der Weisheit, das Programm seines verstorbenen Freundes Stumm zu erfüllen. Aber er tut es mit anerkannter Energie und Konsequenz. Uns hat das Ausnahmengesetz nur genutzt. Das beweisen unsere Stimmen bei den Wahlen. Wer weiß, ob wir so viel zugenommen hätten, wenn der Kaiser nicht so oft geredet hätte. Ich zitiere jede kaiserliche Rede auf 100 000 Stimmen mehr für uns ein. (Seiterkeit.) Darunter leidet nur die Autorität der Krone. Im Auslande macht es einen sonderbaren Eindruck, wenn der Kaiser jeden Augenblick die größte Partei als die Feinde Deutschlands bezeichnet, die auf den Umsturz der bestehenden Verhältnisse und seines Thrones hinarbeiten. Glauben Sie, daß das die deutsche Ansicht im Auslande stärkt? Nun kommt noch der Kronprinz des deutschen Reiches, dieser junge, zwanzigjährige Herr, und bezeichnet uns als Feinde. Was hat der junge Herr eigentlich für Verdienste, daß er es überhaupt in Anspruch nehmen kann, in diesem Ton gegen die Sozialdemokraten zu reden? (Umrufe rechts. — Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.) Wenn man uns als „Feinde“ bezeichnet, so ist das ein Ehrenname für uns, genau so, wie das Schimpfwort „Gruben“ später ein Ehrenname wurde. Nun, vielleicht werden wir auf dem nächsten Parteitage beschließen, uns fortan die Partei der Feinde zu nennen. (Große Seiterkeit.) Der junge Mann hat zunächst etwas anderes zu tun, als uns anzugreifen. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Er hat nach menschlicher Berechnung noch lange Zeit, bis er auf den Thron kommt, er sollte etwas Besseres zu tun wissen, als schon in jungen Jahren sich als den heftigsten Feind der Sozialdemokraten hinzustellen. (Sehr wahr! links.) Das könnte seiner Zukunft als deutscher Kaiser vielleicht einmal nicht förderlich sein, denn mittlerweile könnte die deutsche Sozialdemokratie noch eine ganz andere Machtstellung erobert haben, als heute. Alle diese Angriffe haben, wie das bei der Natur des deutschen Bürgertums selbstverständlich ist, eine Masse von Lokaltatsbeziehungen zur Folge gehabt. Auf die unwürdigste Art sind die Arbeiter gezwungen worden, ihrer Loyalität gegen die höchste Person Ausdruck zu geben und ihr Einverständnis mit deren Angriffen auf die Sozialdemokratie auszusprechen. Im Ruhrrevier hat die Unternehmerrlasse die Schimpflichkeit sogar soweit getrieben, daß sie den Arbeitern eine Adresse zur Unterschrift vorlegte, worin sie zu einer Ausrufung der Gesegnung auffordern sollten, damit der weiteren Vergiftung unseres Volkslebens durch die Sozialdemokratie vorgebeugt werde. (Hör! hört! links.) Man hat die Schamlosigkeit beiseite, das abhängige Verhältnis der armen Arbeiter dazu zu mißbrauchen, daß sie eine Adresse unterschreiben sollten, in denen der Kaiser erjucht wird, dem Volke seine geringen Freiheiten zu nehmen. Was haben solche erzwungenen

Ergebenheitsadressen für einen Sinn? Jeder Mensch, der denken kann, weiß, was er davon zu halten hat. In einer Fabrik war u. a. ein Anschlag angebracht, in dem es hieß, es ist für eine gute Erziehung der Arbeiter geforgt. Und dabei erhalten die Arbeiter dort wöchentlich einen Lohn von 2 bis 7 Mark. (Hör! hört! bei den Sozialdemokraten.) Die Arbeiter, die mit solchen Hungerlöhnen abgepeißt werden, sollen Adressen unterschreiben, in denen von einer guten Erziehung des deutschen Arbeiters die Rede ist. In Magdeburg hat man zwei Arbeiter, die 20 bzw. 16 Jahre auf dem Grubenwerk arbeiteten, sofort entlassen, weil sie die Lokaltatsadresse zu unterzeichnen sich weigerten. (Hör! hört!) Wo bleibt da die freie Meinungsäußerung? Der Erfolg dieses ganzen Vorgehens ist eine förmliche Zunahme des Abonnementstandes unserer Parteiblätter. Daß es notwendigerweise zu einer vollständigen Vergiftung des ganzen Volkslebens führen muß, wenn solche Adressen erzwungen werden, das liegt auf der Hand. Der Reichskanzler hat es in Abrede gestellt, daß in Deutschland Bonapartismus und Cäsarismus herrscht. Tatsächlich herrscht bei uns der Cäsarismus, es herrscht der Byzantinismus. Wir haben Zustände im deutschen Reich, für die sich nur noch geschichtliche Vergleiche herbeiführen lassen, indem man in das Rom der Cäsaren oder nach Byzanz hinübergreift. Cäsarismus auf der einen, Byzantinismus auf der anderen Seite, ein Streberthum, wie es schlimmer nicht gedacht werden kann; welche Feigheit, welche Charakterlosigkeit herrscht in gewissen Kreisen. Niemand darf mehr eine Überzeugung ausprechen, die nach oben Anstoß erregen kann. Alles kriecht, alles sucht Vorteile zu erhaschen. (Stürmischer Beifall bei den Sozialdemokraten.) Ich meine, auch Sie hätten alle Ursache, diesen fürchterlichen Krebsgeschwür, die notorisch an unserem Volksleben naget, mit aller Energie entgegenzutreten und Mannesmut auch vor Königsthronen zu bewahren. (Lebhafte Zustimmung links.)

Die Mehrheit brüht sich mit der Annahme des Zolltarifs. Ja, wenn man irrtellos in der Wahl seiner Mittel ist, so ist das kein Wunder. Freude werden die Herren daraus nicht haben, am allerwenigsten die Herren Nationalliberalen: Herr Bismarck hat schon jetzt im Lande herum und fahmt sein Unterkommen. (Seiterkeit.) Gar mancher von Ihnen kommt nicht wieder her. Ebenso ist es mit dem Zentrum. (Lachen im Zentrum.) Dem Bauer haben Sie zu wenig beizubringen, dem Arbeiter zu viel. Ach, Sie Unglückschwärmer! (Seiterkeit.) Der Zolltarif wird als Sprengmittel für das Zentrum dienen; den Tarif, den Sie wollten, haben Sie ja nicht bekommen, aber den Regierungsentwurf haben Sie verböhrt und uns damit die günstigste Wahlparole gegeben (lebhafte Widerspruch), eine viel günstiger Wahlparole, als die Regierungsvorlage sie war. Bei Wilmberg sehen wir uns wieder! (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Reichskanzler Graf v. Bülow: Bevor ich mich zu dem sachlichen Teile der Ausführungen des Herrn Vebel wende, muß ich eingehen auf das, was er soeben über und gegen das Oberhaupt des Reiches gesagt hat.

Herr Vebel hat die Vorwürfe bekräftigt, die der Kaiser gegen die Sozialdemokratie erhoben hat. Darauf erwidere ich dem Abgeordneten Vebel: Was führen Sie denn selbst für eine Sprache? (Lebhafte Zustimmung rechts und im Zentrum.) Ist nicht eben ein Ausdruck aus Ihren Reihen gefallen, den ich nicht wiederholen will? Ich konstatiere, daß der Abgeordnete, der ihn getan hat, wenigstens jenseit Schamgefühl besitzt, daß er sich nicht dazu zu bekennen magt. (Große Unruhe bei den Sozialdemokraten.) Ich wiederhole (mit erhobener Stimme): Eben ist aus Ihren Reihen ein Ausdruck gefallen, den ich nicht wiederholen will, aber ich konstatiere, daß derjenige, der sich diesen Ausdruck erlaubt hat, noch so viel Schamgefühl besitzt, sich nicht zu diesem Ausdruck zu bekennen. (Erneute Unruhe bei den Sozialdemokraten.) Ich will Sie nicht erinnern an alles was, in Ihren Blättern erschienen hat, ich will Ihnen hier keine Blütensprache aus dem „Vorwärts“ oder gar der „Leipziger Volkszeitung“ aber das eine sage ich: Sie suchen mit allen Mitteln das Ansehen der Monarchie zu schädigen, und da wundern Sie sich, daß ein von seinem Wert durchdrungener Monarch sich gegen Sie zur Wehr setzt? (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Eine Partei, die den Umsturz der Monarchie betreibt, kann sich nicht wundern, daß der oberste Träger des monarchischen Prinzips sich dagegen mit Entschiedenheit und wenn es seiner Natur entspricht, hier und da auch mit Schroffheit zur Wehr setzt. Die große Mehrheit aber wird gewiß mit mir den Wunsch teilen, daß die allerhöchste Person, die verfassungsmäßig unverantwortlich und unverleglich ist, nicht in unsere Debatten hineingezogen wird. (Sehr wahr! rechts.) Ich werde mich niemals scheuen, mich von den Trägern der Krone zu stellen und ihn zu deden, aber auf der anderen Seite bin ich überzeugt, daß die große Mehrheit des Hauses gern zurücktreten wird zu der früheren Praxis. (Sehr wahr! rechts; Widerspruch links.) Die Person des Kaisers nicht in die Debatte zu ziehen.

Welches Land hat wohl solche Arbeiterrechts-gesetzgebung als... Alle Wünsche zwar können wir nicht erfüllen, wir besitzen keine Zaubertrute, und Herr Vebel auch nicht. Von einem Stillstand in der Sozialpolitik kann keine Rede sein, dazu hat der soziale Gedanke zu tiefe Wurzeln geschlagen. Betreten Sie den Boden der Legalität, der Verunft (Lachen bei den Sozialdemokraten), verzichten Sie darauf, die Gefühle der meisten Deutschen zu verletzen, dann werden sich manche Gegenstände leichter überbrücken lassen. Herr Vebel sprach auch von den Artikeln von Generalen. Aber für solche Phantasiegemälde ist keine amtliche Stelle verantwortlich. Die Mehrheit der Nation will, daß wir auch zur See nicht machtlos sind, wenn Herr Vebel dies bestreitet, irr er sich. Von einem feindlichen Vorgehen gegen andere Länder ist keine Rede, wir haben jedoch das Recht und lassen es uns nicht nehmen, auch auf dem Weltmeer herumzufahren, wie andere Länder. (Seiterkeit.) In Haiti haben wie die Regierungstruppen, und nicht die Anhängen unterstellt. Kein Mensch hat noch den Präsidenten Castro so vertheidigt, wie Herr Vebel, in Venezuela handelt es sich nicht nur um Geld, sondern auch um die Wahrung unseres Ansehens. Ich glaube nicht, daß wir im Auslande nur Haß geerntet haben, aber das ist noch immer fester als Mitleid. Halten wir unser Pulver trocken, zanken wir uns nicht untereinander, dann wird uns keiner an den Wagen fassen.

Abg. Dr. Sasse (natl. schwer verständlich): Meine Freunde werden stets dafür eintreten, daß amtlich bestätigte Reden des Kaisers hier besprochen werden dürfen. Dieses Recht der freien Meinungsäußerung lassen wir uns nicht nehmen. Ich werde jedoch dem Beispiel des Abg. Vebel nicht folgen, und die Person des Monarchen angreifen, sondern mich einzig und allein an den verantwortlichen Kanzler halten. Der Kanzler hat sehr mit Unrecht neulich das deutsche Bürgertum mit der französischen Bourgeoisie verglichen. Dies Wort ist dem deutschen Volke gänzlich fremd, das deutsche Bürgertum hat nie eine privilegierte Stellung verlangt, es hat stets alle Rechte für alle Bürger verlangt. Das Wahlrecht besonders dankt die Sozialdemokratie nur dem deutschen Bürgertum. In allen andern Ländern verhält sich das Bürgertum den Arbeitern gegenüber ganz anders als in Deutschland. Die Verdienste des deutschen Bürgertums dürfen deshalb an dieser Stelle nicht vergessen werden, es hat freiwillig die großen sozialen Lasten übernommen. Herr Vebel war mir vor, ich hätte mich in Leipzig gegen das allgemeine Wahlrecht ausgesprochen. Das habe ich nie getan, Herr Vebel hat nur das nachgehört, was nationalsoziale Blätter ganz ohne Beweise gegen mich geschrieben haben. Wenn irgendwoher dem allgemeinen Wahlrecht Gefahr droht, so ist es von Seiten der Sozialdemokratie. Meine Freunde sind stets für das allgemeine Wahlrecht eingetreten und haben auch einstimmig gegen das Zuchthausgesetz gestimmt. Auch bezüglich der auswärtigen Politik hat der Reichskanzler die Bedeutung der deutschen Archid unterstellt. Der Frieden ist doch nur aufrecht erhalten in Folge unseres Heeres und unserer Marine, und auch dafür haben die deutschen Arbeiter willig die Lasten getragen. Der Reichskanzler sprach gestern sehr schön über den Verlehr der Staatsmänner untereinander. Doch hatte diese Rede viele Mängel, ich vermisse darin die Klarheit, die kalten Wasserstrahlen und den Saß: Wir laufen miteinander nach. Das Beispiel des mild gekleideten Boten zeigt deutlich, wofür es steht, wenn man einem Fremden ohne nähere Prüfung Liebenswürdigkeiten erweist. Leider wird bei uns fast jede Woche gegen den Saß verlesen, daß wir niemandem nachlaufen sollen. Was Venezuela angeht, so war es charakteristisch, daß Herr Vebel sich der Interessen Venezuelas annahm. Bedauerlich ist es, daß gar nicht gegen die amerikanischen Welte eingeschritten wird, die fortwährend Deutschland und den deutschen Kaiser angreifen.

Der günstige Stand unseres Kolonialrats ist nur ein scheinbarer, nur die Ausgaben für kulturelle Zwecke sind gekürzt, die Ausgaben für Polizei und Militär sind aber gesteigert. Ich halte dies für sehr bedauerlich; hier muß Wandel geschaffen werden, die Mehrausgaben für militärische Zwecke müssen aus dem Kolonialrat verschwinden. Ich habe es stets als einen Mißstand bezeichnet, daß die ostafrikanische Gesellschaft Münzen aussträgt. Weshalb gilt dort noch immer die Rupienwährung, weshalb führt man dort nicht die Markwährung ein? Mal muß das Reich die Münzen doch einziehen und hier geht es wie mit den störrischen Bäckern, je länger es dauert, desto teurer wird es. Bedauerlich ist es, daß das deutsche Großkapital sich in so geringem Maße unsern Kolonien zuwendet. Von den ostafrikanischen Bahnen muß zuerst die Bahn von Dar-es-Salaam nach Morogoro gebaut werden, die anderen Bahnen haben nicht entfernt die wirtschaftliche Bedeutung wie diese, mit dem Worte „Zentralbahn“ wird von Kolonialpolitikern sehr viel Unfug getrieben. Ich schließe mit meiner Verbeugung und meinem Dank dafür, daß der Kolonialrat, bezw. der Etat des Auswärtigen Amtes, eine Erhöhung des Schuldsatzes enthält. (Beifall.)

Hier verlag das Haus die weitere Beratung auf Freitag 1 Uhr. Außerdem stehen kleinere Vorlagen, Rechnungssachen und das Kinderschutzgesetz auf der Tagesordnung.

Schluß 5 1/2 Uhr.

(Abdruck verboten.)

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

5. Sitzung vom 22. Januar. 11 Uhr

Das Haus ist schwach besetzt. Am Ministerische Frhr. von Hammerstein, Frhr. von Rheinbaben.

Das Haus erledigt zunächst einige Rechnungssachen.

Sodann wird die erste Beratung des Gehaltentwurfs betreffend die Vorbildung der höheren Verwaltungsbeamten (jähriges Studium der Rechte, 9 Monate Beschäftigung beim Amtsgericht, 3 Jahre und 3 Monate Beschäftigung im Verwaltungsdienst) begonnen.

Minister Frhr. von Hammerstein: Der vorliegende Entwurf will die Vorbereitungszeit in den Verwaltungsfächern selbst verlängern und die Ausbildung vertiefen. Er entspricht im allgemeinen dem im Vorjahre vorgelegten Entwurf. Der Entwurf sieht von einer bürokratischen Regelung der Beschäftigungszeit bei den einzelnen Verwaltungsfächern ab und gibt so die Möglichkeit, jeden individuell nach seinen Fähigkeiten zu behandeln. Beschäftigt werden muß jeder Regierungsreferendar beim Landrat, bei einer Regierung, bei einem Bezirksauschuss und bei einer Selbstverwaltungsbehörde. Redner legt auseinander, wie er sich im einzelnen die Gestaltung des Vorbereitungsdienstes denkt. Ich bin bereit, bei den Beratungen vor der Kommission alle Punkte, von denen dies gewünscht wird, aufzuklären. Ein prinzipieller Gegensatz gegen diesen Entwurf besteht ja nicht. Der einzige, der prinzipielle Bedenken im vorigen Jahre geäußert hat, war der Abg. Richter. Derselbe wünschte eine Trennung der Juristen von den Verwaltungsbeamten schon beim Universitätsstudium. Dazu werden wir ja später vielleicht einmal kommen, jetzt aber kann das noch nicht gemacht werden. Bei den Verwaltungsbeamten kommt es darauf an, daß sie einen gewissen Takt und eine gute Erziehung haben. Es wäre eine totale Dummheit, wenn man bestimmte soziale Schichten nur der Verwaltungskarriere öffnen wollte. Alle, die eine gute Erziehung, Takt und Ansehen haben, sind willkommen. Vor allem darf ein solcher Beamter im öffentlichen Leben nicht anstoßen. Auch die Steuerbeamten, Eisenbahnbeamten und Kommunalbeamten sollen diese Vorbildung durchmachen. Auf das Auswendiglernen kommt es dabei nicht an. Die Hauptsache ist, daß der Betreffende etwas versteht. Bei der mohlwilligen Stellungnahme des Hauses hoffe ich, daß wir in diesem Jahre zu einem geächtlichen Abschluß auf diesem Gebiete kommen werden. (Beifall.)

Abg. Zberhoff (freil.) erkennt an, daß bei dem umfassenden Verwaltungsgebiete eine besondere Fachausbildung dringend notwendig sei. Man könne nicht mehr einfach Juristen in das Verwaltungsgeschäft hineinlegen. Sehr wünschenswert ist es, daß der Verwaltungsbeamte mit dem Volke mehr als bisher in Berührung kommt. Namentlich die Landratsämter seien eine sehr bedeutungsvolle, der im Zusammenhang unverfänglich ist, äußert sich im allgemeinen zustimmend zu dem Entwurf und beantragt seine Verweisung an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Abg. Träger (freil. Vp.) äußert Bedenken gegen Einzelheiten der Vorlage, namentlich gegen die Art, wie die Beschäftigung beim Amtsgericht geregelt ist. Das durch den Vorbereitungsdienst in den Beamten das Taktgefühl besonders ausgebildet werde, ersehe man ihm sehr zweifelhaft. Taktvolligkeiten kämen überall vor, oben und unten.

Abg. Frhr. von Richthofen (kons.): Meine Freunde stehen nicht auf dem Standpunkte, daß eine völlige Lösung der verwaltungstechnischen Vorbildung von der

juristischen Wertes sei. Wir halten im Gegen- teil das juristische Studium auch für den Verwaltungs- beamten für ein sehr wertvolles Fundament. Und wir halten eine Vertiefung in die Nationalökonomie und Staatswissenschaften für erforderlich, meinen aber, daß sie durch die Praxis nach dem Aufseherexamen gewon- nen werden muß, und daß sich die Studienzeit auf die Grundlagen beschränken soll. Den größten Wert legen wir auf die Ausbildung beim Landrat. In der letzten Zeit vor dem Staatsexamen wird es notwendig sein, die Regierungsreferendare bei größeren Regier- ungskörpern zu beschäftigen, in größerer Zahl, wobei sie unter einem gelehrten Referendaren gemeinsamen Unterricht zu erhalten hätten. Vielleicht könnte man auch benachbarten Universitätsstädten Dozenten für die- sen Zweck zu Hilfe ziehen. Nach bestandenen Aufseherexa- men könnte man die Verwaltungsbeamten vielleicht noch auf 6 Monate nach Berlin nach Belieben eines staats- und sozialwissenschaftlichen Seminars schicken. Wir stehen der Vorlage zwar sympathisch gegenüber, haben aber doch noch einzelne Bedenken. Es kommt auch darauf an, daß der Betreffende auch juristisch genügend ausgebildet wird. Ob da 9 Monate Amtszeit genü- gen, ist fraglich. Ist nicht, auch die Arbeit bei der Staatsanwaltschaft notwendig? Man darf die juristische Ausbildung schließlich auch nicht unterschätzen. Jeden- falls muß die Aufsichtverwaltung dieses Jahr oder nächst- wegen diese 9 Monate energisch ausüben. Darüber wollen wir uns in der Kommission weiter ausdrücken. Der Vorbereitungsdienst bei den Verwaltungsbehörden ist uns sehr nach Wunsch, aber zu wenig spezialisier- te. Es müßte festgelegt werden, daß mindestens 1 Jahr lang beim Landrat gearbeitet werden muß. Desgleichen, daß der Dienst bei der Selbstverwaltung in einer kleinen oder mittleren Stadt zu geschehen hat, wo der Betref- fende auch etwas lernen kann. Der Vorwurf des Abg. Träger, daß die Auswahl der höheren Verwalt- ungsbeamten nicht lediglich nach der Tüchtigkeit statt- findet, wird schon durch die Statistik widerlegt. Wir Kommissionsmitglieder wollen keine Auswärtigen als nach der Tüchtigkeit. Die altpreussische Beamtentradition, die von dem Besten des Großen sich vererbt hat, ist auch in unserer Zeit nicht ausgetrieben, und wir hoffen, daß sie uns noch lange Jahre erhalten bleibt. (Beifall rechts.)

Abg. Wardenheim (natl.) bleibt auf der Tribüne un- verständlich und scheint Wünsche über die näheren mitt- lereinsten Anstellungen für die Ausbildung der Referen- daren zu äußern.

Abg. Wardenheim (natl.) regt die Schaffung von Seminaren zur besseren Vorbereitung der Verwaltungs- beamten an. Erwähnt sei es auch, daß der Referendar eine Zeitlang bei einem Rechtsanwalt arbeite. Im Gegen- satz zu dem Abg. Träger halte er eine Ausbildung von 8 Monaten am Gericht nicht für genügend. Bedenktlich wäre eine Verallgemeinerung der Bestimmung, daß die jetzt schon amtierenden Referendare angehalten werden können, ihre Ausbildungszeit nach den Vor- schriften des neuen Gesetzes zu ändern. Im allgemeinen stimmen seine Freunde der Vorlage zu.

Abg. v. Savigny (Zentr.) bedauert es, daß die An- derung der Vorbildung der Juristen vorläufig ver- tagt ist, erklärt aber, daß seine Freunde sich einverstanden mit der Reform der Vorbereitung für den Verwaltungs- dienst beugen. Der Bericht auf das im vorigen Jahr gemischte siebente Studiensemester liege eine Änderung des Examinens insofern nahe, daß der Examinand gefragt werden möge, welchem Fach er sich widmen wolle und daß dann hierauf bei der Prüfung besonderes Gewicht gelegt werden möge. Er hoffe, daß auf der Grundlage des Entwurfs eine Verständigung erfolge.

Abg. v. Beldji (freik.) Bei Annahme der Re- ferendare muß allen die Tüchtigkeit entscheiden, und nicht die soziale Stellung. Daß die Verwaltung auf einer gewissen Auswahl bestehen muß, liegt in der Natur der Sache, aber die Zentralinstanz sollte von dem Re- gierungspräsidenten jedesmal Auskunft über die Gründe verlangen, aus denen ein Referendar abgelehnt oder angenommen ist. Von Wichtigkeit ist die praktische An- wendung der auf der Universität gelernten sozialwissen- schaftlichen Theorien. Von den Handelskammern sind nur wenige geeignet, dem jungen Beamten Gelegen- heit zur Ausbildung zu geben. Das gleiche gilt für die Land- wirtschaftskammern. Auch hier muß eine sorgfältige Auswahl getroffen werden. Vor allem sollte bei dem ersten Examen nicht nur in Jurisprudenz sondern auch in Staatswissenschaften geprüft werden. Das ist ohne Änderung des Gesetzes schon heute möglich. Wunderbar ist es, daß die Justizverwaltung das erste Examen in einer Weise bestatigt, die nach ihrer eigenen Überzeugung nicht ausreicht, um genügend vorbereitete Beamte zu liefern. Wir werden also in der Kommission auf darauf unter Augenmerk zu richten haben, wie eine Änderung des Examinens ohne Verlängerung des Studiums möglich

ist. Ich beantrage die Überweisung an eine Kommission von 21 Mitgliedern. (Beifall.)

Abg. Dr. Deumer (natl.): Es müßten Instruktionen erlassen werden für die Beschäftigung der Beamten in kaufmännischen Instituten; sie sollen nicht Volontäre, sondern wirkliche Arbeiter sein. Auf die Praxis ist das größte Gewicht zu legen; oft zeigt sich der Widerspruch zwischen dem, was die jungen Leute auf der Universität gelernt haben, und den Erfahrungen des praktischen Le- bens. Sehr wichtig ist es, daß die Beamten die Stätten der Arbeit auffuchen, damit die Erganzungsbildung aufhört, mit der die jungen Leute so oft auf die praktischen Ar- beiter herabfallen. (Sehr gut!) Bedauerlich ist es, daß nach Ansicht der Minister das humanistische Gymnasium die beste Vorbereitung für die Juristen ist. Ich glaube das nicht. Wunderbar ist es, wie hundertfache sozialpolitische Anschauungen oft in den Kreisen der Beamten zu finden sind. Redner erinnert an den Artikel des Kurators der Universität Bonn, Herrn v. Rotenberg, über die Kar- telle, worin es heißt, die Kartelle seien an der schlechten Lage der Arbeiter Schuld; ferner an die getrige Reichs- tagssede des Grafen Bülow über die bekannte Mar- ginalnote des Kaisers zu dem Bericht des französischen Handelsministers Millerand. Wenn der Kanzler die Organisationen des praktischen Lebens vollumfänglich hätte, so hätte er darauf hinweisen müssen, daß die Unter- nehmer schon lange vor Einführung der staatlichen Gesetzgebung aus eigener Initiative für ihre Arbeiter ge- sorgt haben. Bei der Firma Krupp hatten die gesetz- lichen Leistungen für die Arbeiterfürsorge 5 Millionen, die freiwilligen 22 Millionen betragen. Auch hätte der Kanzler die Anstalt zerstreuen müssen, daß es bei uns eine Bourgeoisie im französischen Sinne gibt. (Beifall.)

Abg. Schmidt-Hübner (Zentr.) wendet sich gegen die Bestimmung, daß die Beschäftigung bei den Gerich- ten, die bereits auf 9 Monate herabgesetzt sei, durch Umwandlung des Ministers noch mehr gekürzt werden darf. Viele Bestimmungen müßte gestrichen werden.

Abg. Graf Wollse (freik.) legt das Hauptgewicht auf die Erfahrungen der Praxis. Leben heiße auch dem Leben lernen.

Hiermit schließt die Debatte.

Die Vorlage wird einer Kommission von 21 Mit- gliedern überwiesen.

Nächste Sitzung Sonnabend 11 Uhr. (Domänenetat, Fortsetz.)

Schluß 3 Uhr.

Gerichtssaal.

Bartenstein, 21. Januar. Ein großes Auf- sehen erregender Prozeß, so schreibt die „Sart. Ztg.“ fand am Montag vor der Straf- kammer in Bartenstein zur Verhandlung. Angeklagt war der frühere Prediger in Schippenbeil, jetzige Pastor in Tirschtiegel, Fritz Glensiedel, wegen Ur- kundenschiebung und Verlesung. Während seiner Amtszeit in Schippenbeil war es zwischen dem An- geklagten und dem Pfarrer Wilmig zu Differenzen wegen der Geschäftsführung gekommen, die in einer Kirchenratsitzung zum offenen Bruch und schließlich zur Amtsenthebung des Angeklagten führten. In der Zeit darauf sind dann drei Briefe beleidigenden Inhalts von Schippenbeil aus an das Konsistorium der Provinz Ostpreußen gegangen, in denen dem Pfarrer W. unsittliche Handlungen vorgeworfen werden. Von hervorragenden Auto- ritäten, Herrn Medizeur Senje-Leipzig und Herrn Dr. Jeserich-Berlin, welche letzterer persönlich an- wesend ist, sind Schreibeberverständigteurteile einge- fordert, und beide kommen zu dem Ergebnis, daß der Angeklagte der Schreiber der inkriminierten Schriftstücke sei, von denen eines die Unterdrift von Schippenbeiler Bürgern trägt. Im Laufe der Verhandlung wird der Alerbürger Komrat aus Schippenbeil, der unter jenem E. wurde behauptet, die in den Briefen dem Pfarrer W. zum Vorwurf ge- machten Tatsachen von dem Dienstmädchen Jankinen erfahren zu haben, auf Veranlassung der königlichen Staatsanwaltschaft wegen Verdachts des Meineides verhaftet, da mehrere Zeugen Aussagen ihm gegen- überliegen. Der Angeklagte bestritt auf das Ent- schiedenste seine Schuld. Auf Grund der Beweis- aufnahme kommt aber der Gerichtshof zu der An- sicht, daß der Angeklagte der Schreiber der inkriminierten Schriftstücke sei. In der Urteilsbegründung wird betont, daß dem Angeklagten der Satz des §. 193 nicht zugestanden werden könne, er habe ledig- lich in gemeiner Gesinnung aus Ekel und Rach-

sucht gegen seinen Amtsbruder gehandelt, der aus der Verhandlung rein und ehrenvoll hervorgegan- gen sei. Dieses komme bei der Strafmaßbestim- mung um so mehr in Betracht, als der An- geklagte der gebildeten Klasse angehöre. Das Ge- richt habe deshalb wegen Verlesung in drei Fällen und Urkundenschiebung in einem Falle auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahre und sechs Monaten erkannt. Da wegen der Höhe der Strafe Muthverdacht vorliege, so wurde auf Antrag der königlichen Staatsanwaltschaft der Angeklagte so- fort in Haft genommen.

Handelsnachrichten.

Warencmarkt.

Danzig, 22. Januar. Weizen unverändert. Gehandelt ist inländischer bunt 740 Gr. 149 M., hellbunt 756 Gr. 152 M., hochbunt 761 Gr. 154 M., weiß 745 Gr. 152 M., 777 Gr. 154 M., stark bezogen 742 Gr. 146 M., fein weiß 777 und 783 Gr. 156 M., rot 740 Gr. 150 M., 756 und 761 Gr. 152 M., russischer zum Transit — M. per Tonne. Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 726 bis 756 Gr. 126 M., russischer zum Transit — M., polnischer zum Transit — M., Alles per 714 Gr. per Tonne. Gerste unverändert. Gehandelt ist inländische große mit Geruch 659 Gr. 120 M., russische zum Transit große — M. per Tonne. Hafer unverändert. Bezahlt ist inländischer 127 und 130 M., russischer zum Transit — M. per Tonne. — Wetter: Trübe. — Temperatur: — 5 Grad R. — Wind: NW.

Chemnitz, 21. Januar. (Produktenbericht.) Unsere heutige Wochenbörse war nur schwach belebt, und bewegte sich das Geschäft in engen Grenzen. Das Angebot von Landwaren hat sowohl in Weizen als auch in Roggen wesentlich nachgelassen. Demzufolge wurden die Forderungen seitens der Abgeber erhöht und schließlich durchgesetzt, was besonders bei Weizen der Fall war, während Roggen vernachlässigt blieb. Die Umsätze in ausländischen Quali- täten blieben, wie schon seit einiger Zeit sehr minimal und die erhöhten Forderungen konnten hierin nicht durch- gesetzt werden. Hafer und Mais waren schlanke zu pla- zieren, während Gerste wenig beachtet wurde. — Witterung: Frost. — Tendenz: Fest.

Getreide, Weizen, fremder 178—181 M., do. sächsischer neuer 150—155 M., Roggen hiesiger neuer 134—139 M., do. niederländ. sächsischer und preussischer 142—146 M., Gerste, Brauwaare, fremde 160—188 M., do. Brauwaare, sächsische 145—155 M., do. Mahl- und Futterwaare 128—135 M., Hafer inländischer neuer 143—148 M., do. ausländischer 143—152 M., Mais, grauhäutig 129 bis 145 M., do. mittel 129—145 M., do. Quantitäten 145 bis 148 M., Erbsen, Hochwaare 200—230 M., do. Mahl- und Futterwaare 170—180 M., Hageckente 99—100 M., Weizenkleie, grob 96—97 M., Ams 190—200 M., Weizen, feinste belarische russische 260—270 M., do. feine russische 260 M., do. mittlere — M., do. Kaputa 240 M., do. Bombah 275. Dünne Preise verziehen sich für Quantitäten von 10 000 Kilogramm an. — Mehl, Kaiser-Auszug 29,50 M., Weizenmehl 00 25,00—26,00 M., do. 1. 23,50—24,50 M., Roggenmehl — 0 22,75—23,00 M., do. 1. 20,75—21,00 M. per 100 Kilogramm netto.

Magdeburg, 22. Januar. (Zuckerbericht.) Kornzucker 88 Prozent ohne Saccharose 9,9—10,17, Nachproben 75 Proz ohne Saccharose 7,05—7,25, Misch, unverändert, Protraffin, I. o. F. 29,82, Kristallzucker I. u. S. 29,57, Gen. Raffinade mit Saccharose 29,57, Gemahl. Melis I. mit Saccharose 29,07, — Rohzucker 1. Produkt Transito f. an Bord Hamburg per Januar 16,10 Br., 16,20 Br., — bez., per Februar 16,15 Br., 16,25 Br., — bez., per Mai 16,35 Br., 16,40 Br., 16,40 Br., per August 16,75 Br., 16,80 Br., — bez., per Oktober — Dezember 17,80 Br., 17,90 Br., — bez. — Steht.

Hamburg, 22. Januar. (Getreidemarkt.) Weizen fest, holländischer in mecklenburgischer 155, Hard Winter Nr. 2 Jan. -Abladung 132,00. — Roggen fest, südruss. fest, 9 Rub 20/25 Jan. -Abladung 105,50, holländischer und mecklenburg. 142,00. — Mais fest, 130—132, — runder — — Hafer fest. — Gerste fest. — Weizen loco 49,50. — Spiritus (unversteuert) festig, per Januar 13,75 Br., 13,00 Br., per Januar-Februar 13,75 Br., 13,00 Br., per Februar-März 13,75 Br., 13,00 Br., per März-April 13,75 Br., 13,00 Br. — Kaffee behauptet, Umsatz 1500 Sac. — Petroleum (schwacher, Standard white loco 6,95. — Wetter: Schön.

Köln, 22. Januar. (Produktenmarkt.) In Weizen, Roggen, Gerste und Hafer kein Handel. — Weizen loco 58,00, per Mai 51,00. — Wetter: Heiter.

Best, 22. Januar. (Produktenmarkt.) Weizen loco besser, per Januar — Gr., — Br., per April 7,72 Gr., 7,78 Br., — Roggen per Januar — Gr., — Br., per April 6,69 Gr., 6,70 Br., — Hafer per Januar — Gr., — Br., per April 6,13 Gr., 6,14 Br., — Mais per Januar — Gr., — Br., per Mai 5,82 Gr., 5,83 Br., — Roggen 10,00 Gr., 10,50 Br., August 11,70 Gr., 11,80 Br. — Wetter: Kalt.

den Sals zu werfen! Will man sich einen Offizier kaufen, soll man auch das gehörige Moos dazu he- zugen! Das versprach ja hübsch zu werden. Er klingelte ungestüm, und Johann trat mit eherer Promytheit herein, als ob er schon draußen vor der Thür auf das Signal gewartet hätte.

Kräusen Brumbild soll zu mir kommen — so schnell wie möglich!

Wenige Minuten später trat die Geruse ein, gefolgt von Maria und Maria, die stets wie zwei Hundchen hinter ihr hertrippelten; kaum hatten sie den Rittmeister bemerkt, als sie auf ihn zuliefen und das alte Lied begannen: „Bada, uns was mit — e — bracht? Aber, Rittmeister, verstand heute keinen Spaß, mit einem Ruch erhob er sich, irrte den Arm gebieterisch nach der Thür aus und rief mit Donnerstimme: „Sinaus mit den Wämmern, sofort hinaus!“

„Gundo kommt uns mit Frau und Kind auf den Hals, weißt Du schon davon?“

„Ja“, antwortete Brumbild beunruhigt, „ich erhielt heute Morgen eine Karte von Riddy und stand eben im Begriff es Dir zu sagen, vor einer Stunde ist auch Baroness Friede eingetroffen.“

„So!“ — Zimmer besser: die Schritte ans geräde noch bei den verfluchten Geschäften. Da — lies gefälligst mal die beiden Wägen — Du wirst dann begreifen, in welcher Verfassung ich mich befinde.“

Brumbild nahm die bedeutungslosen Schrift- stücke, vertiefte sich in ihren Inhalt und erblachte bis in die Rippen; war es schon so nett mit ihnen gekommen? Ihr Vater hatte wohl gelegentlich von größeren Verlusten gesprochen, aber so nahe und er- zitternd vernahmte sie das drohende Unheil nicht.

„Das Saus dirren wir nicht verkaufen und auch Gundo nicht finken lassen, Vater, was sollte aus der ganzen Familie werden? Das Geld muß auf alle Fälle beschafft werden.“

„Wah, beschafft werden!“ wiederholte Bern- storff, der seine Zuversicht vor den Kindern dadurch aufrecht zu erhalten suchte, daß er alles Unglück der verdrachten Paare in die Schuhe schob, „als ob ich nur zu pfeifen brauchte, um von allen Seiten die gebrä- uchten Tauben herbeizuflogen zu sehen! Wenn Du keinen besseren Rat weisst, den hätte ich mir selbst geben können. Mein, die Sache liegt denn doch ein wenig anders“, fuhr er in veränderter Tone un- natürlicher Kaltblütigkeit fort, „daß Du es nun weisst, Silbe; wir sind ruiniert, total ruiniert, fer-

Paris, 22. Januar. Getreidemarkt. (Schlußbericht.) Weizen ruhig, per Januar 22,80, per Februar 23,00, per März-April 23,25, per März-Juni 23,35. — Roggen ruhig, per Januar 16,50, per März-Juni 16,75. — Mehl ruhig, per Januar 29,95, per Februar 30,20, per März-April 30,30, per März-Juni 30,35. — Weizen fest, per Januar 54,75, per Februar 55,00, per März-April 55,25, per Mai-August 56,00. — Spiritus behauptet, per Januar 43,75, per Februar 44,00, per März-April 44,75, per September-Dezember 38,75. — Wetter: Nebel.

Antwerpen, 22. Januar. (Getreidemarkt.) Weizen fester. — Roggen fest. — Hafer behauptet. — Gerste steigend.

Amsterdam, 22. Januar. (Getreidemarkt.) Weizen, Roggen und Weizen geschäftlos.

London, 22. Januar. In der Räfte — Weizenlabung angeboten. — Wetter: Trübe.

New-York, 21. Januar. (Warenenbericht.) Baum- wollenpreis in New-York 8,95, do. für Lieferung per März 8,76, do. für Lieferung per Mai 8,81. Baum- wollepreis in New-Orleans 8 1/2. — Petroleum Standard white in New-York 8,20, do. in Philadelphia 8,15, do. in New-York (in Cases) 10,65. Credit Balances at Oil City 1,52. Schmalz Western Steam 10,55, do. Nolle n. Brothers 10,65. — Mais Tendenz —, do. per Januar 65, per Mai 49 1/2, per Juli 48 1/2. — Roter Winterweizen loco 83 1/2, Weizen per Januar —, do. per Mai 83 1/2, do. per Juli 80 1/2, do. per September —. Getreidefracht nach Liverpool 1 1/2. — Kaffee fair Rio Nr. 7 5 1/2, do. Rio Nr. 7 per Februar 4,20, per April 4,40. — Weizen Spring Wheat clear 3,05—3,10, Jnder 3 3/8. Jmm 28,00—28,35. Kupfer 12,15—12,35. Speed Chicago Sport clear 9,37—9,62, Port per Mai 16,70.

New-York, 22. Januar.

Weizen der Januar — D. — C. — per Mai — D. 83 1/2, C. —

Berlin, 22. Januar. Die feste Tendenz, welche gestern herrschte, übertrug sich in erhöhtem Maße auch auf die heutige Börse, und die Kurse vieler der hauptsächlichsten Effekten konnten weiter ansteigen. Die Umsätze erreichten zum Teil ansehnliche Ausdehnung, so daß der Verkehr ein- seitig länger Zeit nicht beobachtet lebhaftes Bild bot. Ganz gegen Schluss trat auf die Meldung einer neuen Aktion der deutschen Kriegsschiffe in Venezuela eine mächtige Abschwächung ein. Der Privatdiskont ging auf 2 1/2 Pro- zent zurück.

Von den österreichischen Arbitragepapieren haben Kre- ditaktien und Prämien ca. 0,75 Prozent gewonnen; Kom- barden unverändert.

Kurse im freien Verkehr zwischen 2 u. 3 Uhr.

Oesterreichische Kreditaktien 219,50—10 1/2. Franzosen 149 bis Lombarden 16,30—25 bez. Atalier — bez. Ital. Rente — bez. Spanier 89 1/2—70 bez. 4 1/2 Proz. Chinesen 91,80 bez. Türkenloose 133,75—4,25—4 bez. Buenos-Aires — bez. Diskontokommandit 196,10 bez. Darmstädter Bank 139,50—30—40 bez. Nationalbank 120,30—40 bez. Berliner Handelsbank 169,75—90 bez. Deutsche Bank 215,50 bez. Dresdner Bank 148,40—25 bez. Russische Bank — bez. Dortmund-Gronau 191 1/2 bez. Lübeck-Büchen — bez. Marienburg-Manfka 72,30 bez. Ostpreussische Südbahn — bez. Gotthardbahn 180,90 bez. Transvaal 167,60 bez. Canada-Pacific 184,50—10 bez. Prince Henri 101,90 bez. Große Berliner Straßenbahn — bez. Hamburg-Amerika 101,90 bez. Nordb. Lloyd 93,75—30 bez. Dynamit-Trust 170,50—40 bez. Prozent. Reichsanleihe 92 bez. Meridional 137,10—25 bez. Mittelmeer 92,25 bez. — Tendenz: ruhig.

Frankfurt a. M., 22. Januar. (Effekten-Notiz.) Oester. Kreditaktien 219,50, Franzosen 149,00, Lombarden —, Gotthardbahn —, Deutsche Bank 215,90, Dis- konto-Kommandit 196,50, Dresdner Bank 148,50, Berl. Handelsbank 169,75, Bochumer Gußhütte 181,10, Gelsenkirchen 177,45, Sarpener 177,56, Siberia 175,00, Laurahütte 218,00, Borsingelose 92,05, Stettinische Mittel- meerbahn 92,25, Ital. Meridionalbahn 137,20, 3 Proz. Reichsanleihe 92,15, Schuder 77,80, Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft 180,00, Türkenloose 134,80, Nationalbank 120,30, Schaaffhausen'scher Bankverein 122,00, 1860er Lose 157,40. — Fest.

Wien, 22. Januar. Ungarische Kreditaktien 744,00, Oesterreichische Kreditaktien 696,00, Franzosen 695,25, Lom- barden 59,00, Elbethalbahn 454,50, Oesterreichische Papier- rente 101,26, Oesterreichische Kronenleihe 101,30, Ungarische Kronenleihe 99,55, Finanznoten 117,15, Bankverein 464,00, Länderbank 400,50, Reichsfr. St. B. —, Türkische Loose 121,25, Brücker —, Alpine Montan 895,00, 4 Proz. ungarische Goldrente 121,00, Kabafaktien —. — Fest.

Paris, 22. Januar. 3 Proz. Rente 99,95. Italiener 102,10, 3 Proz. Portugiesen 32,00, Spanier äußere An- leihe 88,75, 1 Proz. türk. Anleihe Gr. G. 35,15, do. Gr. D. 39,30, Türkische Lose 131,00, Diskontobank 604,00, Rio Tinto 1064, Suezkanalaktien 3782. — Fest.

London, 22. Januar. Wollaktien. Behaftete Be- teiligung. Preise tramm, namentlich für seine Courds.

Bradford, 22. Januar. Wolle fest, 5 Prozent über Vorwoche verlangt. Yorkshire Haufe war größtenteils antizipiert.

Während dieser niederdrückenden Erklärung war Fremard hereingekommen und hatte aus tiefster Betroffenheit, ohne ihren Vater zu unterbrechen, den Brief Gundo zur Hand genommen.

„Solle denn nicht einer von Deinen zahlreichen Freunden Dir das Geld borgen, Vater, das ist ja ein fürchterlicher Schlag!“ rief sie auf's höchste be- zittert herpor.

„Freunde! Als ob es heutzutage Freunde gäbe, die einem so mir nichts Dir nichts ein Kapital von hunderttausend Mark ins Portemonnaie schütten! bitte, Jhrich nicht solchen Mühsinn, es macht mich ganz und gar nervös!“

„Möglichst zog ein heller Schein über Fremards Züge. „Du hast doch mehr und Brumbilds Geld, Väterchen! Sie ist schon seit drei Jahren mündig und ich war es im März. Du kannst die Summen also ohne Schwierigkeit erheben und mit den fünf- tausend vor allen Dingen Gundo befriedigen; daran hast Du in der Aufregung wohl nicht ge- dacht?“

Durch die Getrats des Rittmeisters fuhr bei der Erwähnung dieser Summe ein merkwürdiges Zittern — er griff mit der Linken nach der Stuhllehne, als überfalle ihn plötzliche Schwäche; doch zu dem Ge- ständnis der leistungsfähigen Verwaltung des Ver- mögens seiner Tochter fand er in diesem Augenblick nicht die Kraft.

„Das Geld steht als Hypothek auf sicheren Grundstücken“ entgegnete er angewandt, „und bedarf zum Flüssigmachen einer vierteljährlichen Rind- gung“, kam mir folglich nichts nützen, um aber den Schutz den Gundo abzutun, müßte es in- nerhalb weniger Wochen zur Stelle sein! Das sind Geschäftssachen, von denen Ihr Vater nichts ver- steht, verlohne mich. Es gibt nur einen einzigen, der sich vielleicht bereit erklärte, helend einzugreifen und das ist Bodmer; er hatte doch versprochen, im Laufe der Woche zu kommen und heute ist schon Freitag!“

Bernstorff fuhr sich mit beiden Händen an den Kopf, als ob er ihm vor Schmerz zu bersten drohe und sank kraftlos in seinen Sessel. „Könnte Weizel nicht helfen, Vater“, wagte Fremard, erseht von dem Gedanken der Hilfe des Barons, einzuwenden, „er würde entscheiden gern dazu bereit sein und besitzt, so viel ich weiß, über hunderttausend Mark.“

(Fortsetzung folgt.)

Schwere Irrungen.

Roman von B. Nidel-Mhrens.

III.

Als der Rittmeister von Bernstorff etwa eine Woche nach dem Gesellschaftsabend auf Dornburg wieder von einem seiner häufigen Ausflüge zurück- gefahrt war, fand er eine höchst unangenehme Ueber- raschung vor, die ihn zwei während seiner Ab- wesenseit eingetroffene Briefe brachten. Infolge eines unglücklich geheilten Fußbruchs verhältnis- mäßig früh pensioniert, hatte er sich für immer auf die Besorgung Bernstorffs, welches ihm als hypo- thekenfreies Heiratsgut von seiner ersten, sehr be- güterten Frau in die Ehe gebracht worden, zurückge- zogen, nehmend mit militärischer Schriftstellerei be- schäftigt, die jedoch nur wenig einbrachte. Das brauchte ihn auch nicht sonderlich zu bekümmern, er durfte sich an der Ehe des Rittmeisters gütigen lassen, weil er in dem hinterlassenen Vermögen seiner Frau ausreichende Mittel zum Lebensunter- halt besaß, wenn nicht die Sucht nach größerem Ver- dienst und mehr, vielleicht noch die Ansprüche seiner beiden Söhne ihn dem Schick und der Spekulation in die Arme getrieben hätte.

Er erbrach den ersten Brief, der von seinem Rechtsanwalts Dr. Stolze aus Berlin kam, schon während des Lesens begann seine Hand stark zu zittern, das Gesicht bedeckte sich mit kalter Blässe, und das Schreiben heftig auf den Tisch schleudernd, griff er an seine Stirn. Das war ja eine nette Geschichte, die ihm der Herr da, der Stolze, mit- teilte, Kreuzbenedelment und Granaten! Was nun? Bernstorff sah mit leerem, hilflosem Blick umher, — vor ihm gähnte offen der Abgrund des unvermeidlichen Ruins, den er bis dahin zu ber- decken gewußt. Ganz unerwartet traf ihn freilich die Nachricht nicht, früher oder später mußte es so kommen, trotzdem wirkte sie jetzt geradezu nieder- schmetternd.

Rechtsanwalt Stolze meldete, daß er in Er- fahrung gebracht habe, der Agent Strichfeld betreihe mit Erfolg die Manipulation des Ankaufs der Hypo- theken, mit denen die Villa im Laufe der Zeit belastet worden; und dazu das maßlose Pech in Hamburg, seine Schuld an Leber besieg sich von den beiden letzten Kennen her auf nahezu achtzehntausend

Mark, der Mensch mahnte, und seine Aussicht, zahlen zu können! Obendrein war Strichfeld, infolge einer Verlesung sein erbitterter Feind, selbstver- ständlich hatte der Hallunke es auf einen Nachschuß abgesehen und wollte die herrliche Besorgung zur Substantiation bringen. Ger des Himmels, nur jetzt noch einmal gerettet und verflucht sollte der Grobian sein, den er durch Sport oder Spekulation wieder an sich brachte.

Er rüttelte den Kopf in die Hand, und wie er so dasaß, gedankt und gedroht, trat ein drohendes Gespenst nach dem andern, vor denen es kein Ent- rinnen gab, an ihn heran; er hatte das mütterliche Erbe der Kinder fetter ersten Frau, einer ge- borenen Freiin von Rhum, zu verwalten gehabt, Guido, der als Premierleutnant eines Infanterie- regiments in Magdeburg lebte und bereits drei Jahr verheiratet war, hatte seinen Anteil längst ausbe- zahlt erhalten, ebenso Hundert, der gegenwärtig in einem Kreisgericht Thüringens als Referendar ar- beitete, aber — aber Brumbilds und Fremards Erbe, mit dem er spekuliert, als er es damals, als die Verlegung an ihn heranzutreten begann, ver- doppelte wollte, war darauf gegangen — verloren durch den säuberlichen Raub von Salomon & Co. in Berlin. Der Rittmeister löhnte, griff mechanisch nach dem zweiten Briefe, der von seinem Sohne Guido kam, und überflog hastig die Zeilen.

„Natürlich, ein Unglück pflegte ja selten allein zu kommen!“ Bernstorff rief den Atem mit wollen Worten von sich, als schürte es ihm die Rehle zu- sammen. Da kündigte der verfluchte Bengel, der ewig bis an die Ohren in Schulden stak und oben- drein eine Frau besaß, die nicht zu wirtschaften ver- stand und ihn nur ein kleines Vermögen zugebracht hatte, ihm an, daß er morgen in Begleitung Riddy's in der Villa eintreffen werde und zwar zum Zwecke eines Familienrats; er sei in die Hände des Wütherrers Hempel gefallen, sein Vater möge ihm verzeihen, er habe bei der unregelmäßigen geringen Zulage nicht anders gekonnt, und lege sich ge- zwungen, den Abschied zu nehmen, im Falle es unmöglich sei, neuntausend Mark zu beschaffen, die er bis zum ersten Mai zahlen müße.

„Neuntausend Mark!“ Der Rittmeister lachte grimmt auf, als ob er, der selbst vor dem Ruin stand, diese Summe nur so ohne weiteres aus dem Ärmel schütteln konnte, wie sie seinem leichtsinnigen Herrn Sohn und seiner schlampigen Gemahlin an

Goldene Medaille.

Goldene Medaille.



Paris 1899.

Briefliche Behandlung in allen Fällen, wo angängig.

(30 Pfg. Retourmarken gefälligst

beifügen.)



Magdeburg 1899.

Privat-Klinik Jürgensen, Herisau (Schweiz)

(Leitender Arzt Dr. med. Keller)

behandelt speziell nach langjährig bewährter Methode

offene Beinschäden, Krampfadergeschwüre, Hautkrankheiten,

Lupus (fressende Flechte)

ohne daß der Patient zu Bette liegt.

Briefe nach der Schweiz 20 Pfg. Porto. Man adressiere nur: Privatklinik Jürgensen Herisau (Schweiz).

Briefe nach der Schweiz 20 Pfg. Porto. Man adressiere nur: Privatklinik Jürgensen Herisau (Schweiz).

Ueber den Erfolg geben nachstehende Atteste Aufschluß! Wegen Raum mangels kann hier nur eine sehr kleine Anzahl der vielen Hundert weiteren Attesten mit größtenteils amtlich beglaubigter Unterschrift abgedruckt werden.

Herr August Stoffel, Syracuse (Amerika): Im Allgemein-Interesse bestätige ich hiermit, daß ich durch Herrn Jürgensen von einer langjährigen Hautkrankheit (Flechte) befreit worden bin. Ich war ungefähr 17 Jahre mit diesem Uebel behaftet und hielt dasselbe für unheilbar.

Hochwürdige Oberin-Schwester Maria Angelica, Paderborn: Seit vielen Jahren litt ich an Krampfadergeschwüren an einem Fuße. Ich wandte mich an Herrn Jürgensen und nach einigen Monaten war ich geheilt.

Frau Johann Wildenburg, Kupferdreh: Seit 10 Jahren litt ich an einer Flechte schlimmster Sorte an der Hand (Lupus). Herr Jürgensen hat mich in Zeit von 6 Wochen vollständig geheilt.

Herr Kgl. Gymnasial-Lehrer Hans Wagner, Kaiserslautern: Nachdem ich an einem bösarigen Ekzem beider Füße vierzehn Monate lang schwer gelitten führte mich mein Glückstern zu Herrn Jürgensen. Ihm gelang es, mich in überraschend kurzer Zeit von dem quälenden Leiden vollständig zu heilen. Herr Nikolaus Waltry, L., Hettensleidenheim: Meine Tochter litt an Lupus. Durch Zufall ist mir die Adresse des Herrn Jürgensen bekannt geworden. Sie kann jetzt bestätigen, daß derselbe sie von ihrem schrecklichen Leiden in 6 Monaten befreite.

Herr Schultheiß Brümmer, Untermaiholderbach: Herrn Jürgensen bescheinige ich gerne, daß er mich in ganz kurzer Zeit von meinen schmerzhaften Krampfadergeschwüren geheilt hat.

Herr Pfarrer Martin Biendl, Poitan: Ich fühle mich Herrn Jürgensen zu großem Dank verpflichtet, da er mich von einem über zwölfsjährigen Fußleiden wieder befreit und geheilt hat.

Frau Marie Wolinski, Hannover: Seit sieben Jahren litt ich an einem offenen Bein (Krampfadergeschwüre). Auf Empfehlung wandte ich mich auf schriftlichem Wege an Herrn Jürgensen und nach 3 Wochen war mein Bein ganz geheilt.

Frau Barbara Gollwitzer, Wildenan: Dem Herrn Jürgensen bescheinige ich hiermit, daß er mich

von meinem Fußleiden, an welchem ich 1 1/4 Jahr gelitten vollständig geheilt hat.

Fräulein Hedwig Kasurke, Biltsh: Mit Gottes Hilfe ist es Ihnen werten Bemühungen gelungen, mich von einem bösarigen Leiden zu befreien. Ich litt seit 5 Jahren an Lupus im Gesicht.

Frau George Pallokat, Stagen: Seit 2 1/2 Jahren litt ich an einer offenen Beinwunde und zwar Krampfadergeschwür verbunden mit Salzfluß und Schuppenflechte. Ich wandte mich brieflich an Herrn Jürgensen und in der Zeit von 6 Wochen war mein Bein vollständig geheilt.

Herr Friedr. Anders, Diesdorf (Ars. Striegau): Unsern tiefgefühlten Dank für die Heilung unserer Tochter. Sie war so entsetzt, daß sie niemand gerne mehr ansah und ich selbst erhoffte nur den Tod. Denn 14 Jahre an Gesichtslupus zu leiden und von der Menschheit so zu sagen ausgestoßen zu sein, ist wahrlich keine Freude.

Herr Hans Jürgen Petersen, Brunsbüll: Seit 2 Jahren litt ich an einem offenen Beinschaden. Da alle Mittel nichts halfen wandte ich mich an Herrn J., welcher mich in 4 Monaten geheilt hat.

Herr Martin Reinhardt, Augsburg: Seit 3/4 Jahren litt ich an Lupus, welcher trotz ärztlicher Hilfe nicht geheilt werden konnte. Nun wurde ich auf Herrn Jürgensen auf-

merksam gemacht; ich wandte mich an denselben und wurde in kurzer Zeit geheilt.

Frau Marie Ehrlenspiel, Sagnau: Seit mehr als einem Jahr litt ich an einem offenen Bein. Ich wandte mich an Herrn Jürgensen, welcher mich nach dreimonatlicher Behandlung vollständig heilte.

Frau Witwe Zensel, Wurmlingen: Ich litt 3 Jahre lang an einer gefährlichen Hautkrankheit im Gesicht. Alle ärztliche Hilfe war vergebens. Da wandte ich mich an Herrn Jürgensen und war in 4 Monaten von meinem Leiden befreit.

Frau Dorothe Kunze, Gidendorf: Hr. Jürgensen bescheinige ich daß mein offener Fuß in wenigen Wochen geheilt ist. Seit mehr als 20 Jahren war der Fuß fast immer offen; in der letzten Zeit konnte ich mich kaum fort bewegen.

Frau C. Biegenbald, Dürrweiskchen: Seit Monaten litt ich an offenen Fußwunden. Ich wandte mich an Herrn Jürgensen und in der kurzen Zeit von nur 3 Wochen war ich gründlich geheilt.

Herr Christoph Wusbach, Graula: Seit 4 Jahren litt ich an offenen Beinschäden. Da ich nun von Herrn Jürgensen hörte, wandte ich mich an ihn. Bereits nach 16 Wochen war mein Bein vollständig geheilt.

Fräulein U. Jafober, Jüngingen: Ich war 4 Jahre an einer gefährlichen Hautkrankheit (Lupus) leidend und dazu noch im Gesicht. Ich wandte mich an Herrn Jürgensen. Ich war 1/4 Jahr in seiner Behandlung und bin vollständig geheilt worden.

Herr Franz Schente, Radis: Seit 2 Jahren litt ich an einer offenen Fußwunde. Zuletzt wandte ich mich an Herrn Jürgensen, der mich nun binnen 6 Wochen von meinem Leiden befreite.

Frau Katharina Kreppel, Unterdorf: Dem Herrn Jürgensen bescheinige ich hiermit, daß meine Beinwunden infolge der von ihm verschriebenen Heilmittel in 6 Wochen geheilt sind.

Frau Wilhelmine Plöschke, Strahgräbchen: Ich war 6 Jahre leidend an Flechte an der linken Schulter. Da wandte ich mich an Herrn Jürgensen, der mich in zwei Monaten vollständig heilte.

Notariats-Register No. 41 Jufz 1901.

In Notariats-Register No. 41 Jufz 1901. In Notariats-Register No. 41 Jufz 1901. In Notariats-Register No. 41 Jufz 1901.

Berlin, den 9. Februar 1901.

der Justizrat
Ludwig Oelberg



Rechtsanwalt u. Notar im Bezirk des
Königlich Preussischen Kammergerichts
Berlin S.W. Kochstrasse 53.

